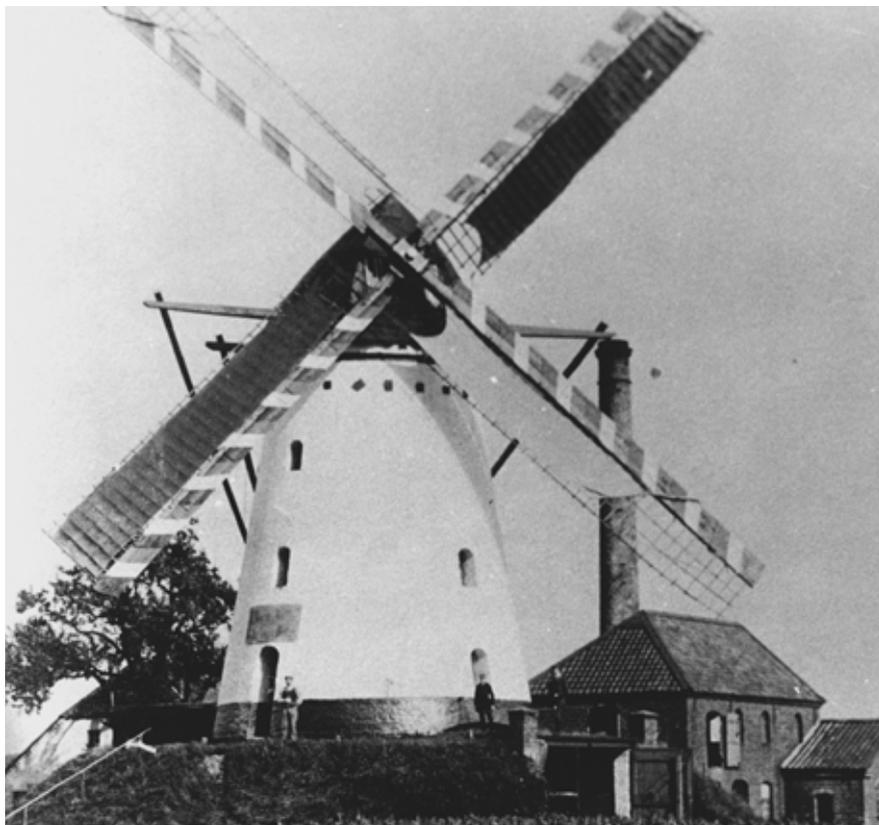


# GESCHICHTSBRIEF BEDBURG-HAU



Nr. 9

2014

Umschlagbild: Die Hasselter Turmwindmühle, 1912. Das Foto wurde auf Veranlassung des damaligen Lehrers Wilhelm Bitter von seinem Freund, dem Berufsfotografen Julius Theuerkauf aus Krefeld, aufgenommen.

## **Impressum**

Herausgeber: Geschichtsverein Bedburg-Hau e.V.

Archiv der Gemeinde Bedburg-Hau

Redaktion: Johannes Stinner M.A. unter Mitarbeit von Hans Burg,  
Josef Jörissen und Norbert Pies

Satz: Johannes Stinner M.A.

Druck, Bindung: jva druck+medien, Geldern

© 2014 Geschichtsverein Bedburg-Hau e.V.

Preis: 1,- Euro

Alle Rechte vorbehalten.

# Inhalt

- 3 Ein Wort zuvor NORBERT PIES
- 8 Mahle, Mühle, mahle! Die Bedburg-Hauer Mühlen  
JOSEF JÖRISSEN
- 25 Vor 100 Jahren: Blitzeinschlag in die Eselsmühle  
PETER THOMAS
- 39 »Ich bin von Schneppenbaum bis zur Krim gelaufen«. Der Militärpass  
von Wilhelm Verhoeven aus Schneppenbaum  
JOHANNES STINNER
- 43 Josef Oberboersch – ein vergessener Künstler  
Klaus SANDERS
- 48 »Bilder erzählen Geschichte«. Eine Sonderveranstaltung des Museums  
Schloss Moyland und des Geschichtsvereins Bedburg-Hau zur Aus-  
stellung »Der Himmel so weit«  
JOSEF JÖRISSEN
- 50 Der »Tag des offenen Denkmals« in Bedburg-Hau  
NORBERT PIES
- 54 Den Putz van Hau PAUL MICHELS
- 58 Twee Dönekes Opgeschnappt än opgeschrewe van RIA VALENTIN
- 60 Bildnachweis



Zum Gedenken an die Toten des Ersten Weltkrieges wurden – vor allem in den zwanziger Jahren – fast überall Ehrenmale errichtet. In Hau auf dem Gelände der heutigen LVR-Klinik wählte man die Form einer Pyramide. Am 6. Oktober 1929 wurde die Gedenkstätte durch den damaligen Direktor der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt, Dr. Max Raether, eingeweiht. Das vom einem Adler bekrönte Epitaph verzeichnet die Namen von 32 Angehörigen des Pflegepersonals, die im Ersten Weltkrieg gefallen sind.

## **Ein Wort zuvor**

Liebe Leserin, lieber Leser,

wieder ist ein Jahr vergangen. Sicherlich haben Sie im vergangenen Jahreslauf manches Neue erlebt und interessante Erfahrungen gewonnen – vieles, was sie erfreut hat, aber sicherlich auch einiges, was weniger Anlass zur Freude gab.

Heute möchte ich Ihnen die neunte Ausgabe des »Geschichtsbriefes« vorstellen. Autoren und Redaktion haben wieder vielfältige Themen aufbereitet und daraus für Sie einen hoffentlich interessanten Lesestoff geformt.

Ich wünsche mir, dass auch dieser »Geschichtsbrief« Ihre Aufmerksamkeit findet.

## **Mitgliederversammlung**

Unsere Mitgliederversammlung fand auch in diesem Jahr im Café des Museums Schloss Moyland statt. Für einen Teil des Vorstandes standen Neuwahlen an. Für weitere vier Jahre wurde Josef Jörissen als stellvertretender Vorsitzender in seinem Amt bestätigt. Neu in den Vorstand wurde Luzia van Aken als Kassenwartin gewählt.

Unser langjähriger Kassenwart Jürgen Graven hat dieses Amt nach neunjähriger Tätigkeit an den Verein zurückgegeben. Durch anderweitige Verpflichtungen sah er sich nicht mehr in der Lage, diesen Posten erneut zu übernehmen.

Wir alle danken Jürgen Graven für eine ausgezeichnete Zusammenarbeit und für eine stets ordnungsgemäß und übersichtlich geführte Kasse! In all den Jahren hat es von keiner Seite irgendeine Beanstandung gegeben. Der Vorstand konnte sich immer und besonders auf seine zielgerichteten Ratschläge verlassen. Wir wünschen Jürgen Graven für seine künftigen Tätigkeiten alles Gute und

viel Erfolg! Der neuen Kassenwartin wünschen wir ein ebenso glückliches Händchen in der Betreuung der Vereinsfinanzen. – Als Kassenprüfer wurden für ein Jahr Theo Vermaasen und Walter Hoffmann gewählt.

Zum Abschluss führte Dr. Barbara Strieder durch die grandiose Ausstellung »Der Himmel so weit«. Die Teilnehmer waren von den großen und kleinen Kunstwerken aus verschiedenen Jahrhunderten beeindruckt und ließen sich gern in die Landschaftsmalerei der Niederrheinlande einführen.

### **Ehrenamtliche Mitarbeit**

Unsere ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kümmern sich in verschiedenen thematischen Bereichen der historischen Überlieferung unserer Gemeinde. Verborgene, aber spannende Aspekte der lokalen Geschichte zu entdecken, ist eine angenehme Frucht dieser Mühen.

Bürgermeister Peter Driessen weiß den Einsatz der Ehrenamtlichen, unter anderem für das Gemeindearchiv, zu schätzen und bedankt sich für den Einsatz und für die erfolgreiche Arbeit. Auch ich persönlich und als Vorsitzender des Vereins möchte mich diesem Dank anschließen und wünsche allen auch weiterhin viel Freude bei ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit!

### **Mundart**

»Bej Vertällekes än Döntjes« treffen sich die »Plattproaters« weiterhin jeden ersten Mittwoch im Monat. An diesen Abenden verbreiten sich Spaß und gute Laune. Wer sich dieser Gruppe anschließen möchte, ist herzlich willkommen.

Im März war Dr. Georg Cornelissen bei uns zu Gast. Er referierte zum Thema: »Alte niederrheinische Namen. Wie man hieß und warum man so hieß«. Der von der Mundartgruppe mitgestaltete Abend war gut besucht und ein voller Erfolg.

An dieser Stelle möchte ich nochmals hinweisen auf das vom Verein herausgebrachte Mundartwörterbuch. Ria Valentin hat hier einen großen Wortschatz

und viele Redewendungen des niederrheinischen »Platts« zusammengetragen. Ich wünsche mir, dass das akribisch erarbeitete Werk auch weiterhin auf Interesse stößt, bei Mundartfreunden, aber gerne auch darüber hinaus.

## Restaurierung der Chronik der Louisdorfer Schule

Die erste Louisdorfer Schulchronik aus den Jahren 1875–1935 ist ein wichtiges Zeitdokument zur Geschichte des Pfälzerdorfes. Die Zeitläufe haben der Archivalie leider sehr zugesetzt. Deshalb wird die Chronik im Rahmen eines Gemeinschaftsprojekts des Gemeindearchivs, des Geschichtsvereins und des Pfälzerbundes zurzeit in der Papierrestaurierungswerkstatt der Archivberatungsstelle des Landschaftsverbandes Rheinland aufwendig, aber behutsam wieder in einen benutzbaren Zustand gebracht. Der Geschichtsverein wird sich an den Kosten beteiligen; auch der Landschaftverband fördert die Maßnahme.

Louisdorfer Schulchronik, Bd.1 (1875–1935)



## **Straßenbenennung**

Der Geschichtsverein gab die Anregung, eine Straße im Gemeindegebiet nach dem ersten Amts- und Gemeindedirektor Heinrich Binn zu benennen.

Binn war von 1946 bis 1969 Amtsdirektor des Amtes Till und von 1969 bis 1976 Gemeindedirektor der neu gebildeten Gemeinde Bedburg-Hau. Er wird charakterisiert als ein Verwaltungsfachmann, der seine Arbeit unkompliziert machte und vorausdenken und planen konnte. Er konnte zuhören und versuchte, jedermann zu helfen. Man sagt ihm weiterhin nach, dass er das bewährte Alte mit dem Neuen zu verbinden wusste.

Im Dezember 2013 konnte der Wunsch nach einer besonderen Würdigung seines Wirkens realisiert werden. Heinrich Binn zu Ehren wurde im Ortsteil Hasselt im Neubaugebiet »Ziegelhütte« eine Straße benannt.

## **Veranstaltungen mit Beteiligung des Geschichtsvereins**

In diesem Jahr fanden zwei besondere Veranstaltungen anstelle der üblichen Exkursionen statt.

Im August hatte der Geschichtsverein in Zusammenarbeit mit dem Museum Schloss Moyland zu einer gemeinsamen Führung durch die Ausstellung »Der Himmel so weit« eingeladen. Im September fand wieder bundesweit der »Tag des offenen Denkmals« statt. Das Thema war: Farbe. Der Geschichtsverein hat sich in Verbindung mit der Gemeinde Bedburg-Hau ebenfalls an diesem Thementag beteiligt. Kurze Berichte zu diesen besonderen Veranstaltungen finden Sie in diesem »Geschichtsbrief«.

Auch in diesem Jahr fand in guter alter Tradition in der Gemeinde Bedburg-Hau der »Bußgang am Karfreitagmorgen« statt. Der Geschichtsverein und die Pfarrgemeinden St. Antonius und St. Peter Bedburg-Hau haben mit Gebet und Geschichte den Ortsteil Till erwandert und kennengelernt.

Im kommenden Jahr soll diese traditionelle Veranstaltung den Ortsteil Moyland zum Ziel haben. Hierzu schon jetzt eine herzliche Einladung!

## **Internetauftritt des Geschichtsvereins**

Der Geschichtsverein ist jetzt auch im World Wide Web präsent. Unter der etwas sperrigen Internetadresse [www.gv-bedburg-hau.de](http://www.gv-bedburg-hau.de) können allgemeine Informationen zum Verein nachgelesen werden; auch auf aktuelle Veranstaltungen wird zeitnah hingewiesen.

Ein besonderes Anliegen ist es, auch Geschichte der Gemeinde Bedburg-Hau und ihrer Ortsteile zu präsentieren. Dieses Angebot soll im Laufe der Zeit zu einer reichhaltigen Fundgrube werden.

## **Einladung zur Mitgliedschaft**

Vielleicht besteht bei Ihnen oder in Ihrem Verwandten- oder Bekanntenkreis oder aber auch in Vereinen, denen Sie angehören, der Wunsch, unseren noch recht jungen Geschichtsverein durch eine Mitgliedschaft zu unterstützen. Ich würde mich freuen, wenn ich Sie als neues Mitglied begrüßen könnte. Der Jahresbeitrag beträgt auch weiterhin 6,50 €.

Und nun wünsche ich Ihnen gute Unterhaltung und Lesespaß mit dem neuen »Geschichtsbrief«!

Norbert Pies  
Vorsitzender

# **Mahle, Mühle, mahle!**

## **Die Bedburg-Hauer Mühlen**

JOSEF JÖRISSEN

Einst war der Beruf der Müller so verbreitet wie der der Schuster, Schneider oder Schmiede. Etwas über Schuster, Schneider oder Schmiede zu erfahren, lässt sich relativ schnell bewerkstelligen. Doch die Geschichte der Müller kann man nur erzählen, wenn man sich mit den teilweise über Jahrhunderte erhaltenen Mühlen befasst.

Darum haben sich vor mehr als zwanzig Jahren, nämlich am 17. Mai 1993, Mühlenfreunde zusammengesetzt, um den Rheinischen Mühlenverband in der Donsbrügger Mühle zu gründen. Ziel des Verbandes ist es, sich für die Erhaltung und Erforschung der Mühlen im Rheinland als Kulturgüter einzusetzen. Damit wurde auch der Zweck umgesetzt, die Geschichte der Müller und ihrer Arbeitsstätten zu erforschen und zu dokumentieren

In Erinnerung an dieses für viele rheinischen Mühlen wichtige Datum sollen in dieser Abhandlung die historischen Mühlen der Gemeinde Bedburg-Hau sowie die noch existierende Huisberdener Mühle einer kurzen Betrachtung unterzogen werden.

### **Herkunft und typische Formen der Mühlen**

Mühlen waren die größten Werkzeuge, die das Mittelalter gekannt und genutzt hat, denn erst mit der Konstruktion einer wirklich brauchbaren Dampfmaschine durch James Watt im Jahre 1769 gelang es, eine von Wind und Wasser unabhängige Maschine zu entwickeln. Bis dahin also zählten die Wasser- und Windmühlen zu den wenigen Maschinen mit großer Arbeitsleistung. Gerade aber, weil die Mühlen einen überragenden Platz in

der Volkswirtschaft einnahmen, hatten sie im Laufe der Jahrhunderte eine eigentümliche Rechtsstellung erhalten.

Doch bevor wir einen Blick auf diese Rechtsverhältnisse werfen, erscheint es sinnvoll, sich kurz mit der Herkunft der Wind- und Wassermühlen und ihren typischen Formen auseinanderzusetzen.

Wassermühlen sind älter als Windmühlen. Denn die Erfindung der letzteren setzt die Existenz der ersteren als notwendig voraus. Wassermühlen entstammen dem griechisch-römischen Kulturbereich. Es waren – wie so oft – die Römer, die mit ihren Soldaten auch die Mühle über die Alpen brachten. Das mit Wasserkraft betriebene »technische Wunder« aus der Spätantike ersetzte bald die germanische Handarbeit und legte den Grundstein zu einer fast zweitausendjährigen Technikgeschichte.

Allerdings ist es nicht erwiesen, dass die römischen Landgüter am Niederrhein mit Wassermühlen ausgestattet waren. Fränkische Namen wie Mühlheim deuten aber darauf hin, dass man im 5. Jahrhundert bereits Wassermühlen kannte. Seit dieser Zeit gehörte zu jedem Gutshof eine Mühle, und auch die Burgen aus der Zeit des 8.–10. Jahrhunderts waren ohne Wassermühlen nicht lebensfähig.

Zur Zeit der Kreuzzüge (1096–1270) lernten die abendländischen Gutsherren mit anderen morgenländischen Erfindungen auch die Windmühle und deren Gebrauch kennen. Die Windmühlen erwiesen sich an unserem an Wasserkraft armen, aber meist mit beständigen Winden ausgestatteten Niederrhein als wesentlich vorteilhafter.

Im Laufe der Jahrhunderte entwickelten sich verschiedene Typen von Windmühlen, von denen zwei in unserem Gebiet besonders häufig gebaut wurden. Da wäre zunächst die deutsche Bockwindmühle oder auch Ständermühle zu erwähnen. Ihr turmartiges Mühlengebäude (Kasten) mitsamt den Flügeln war auf einem dicken senkrecht stehenden Zapfen drehbar gelagert. Der Zapfen wiederum, der meist auf einem dicken Eichenstamm von mindestens 60 cm Durchmesser ruhte, wurde von einem kräftigen Balkengestell im Bock gehalten.

Doch wenn die Herbststürme über den Niederrhein hinweg fegten, geschah es nicht selten, dass die Bockwindmühlen umkippten. Das musste aber auf Dauer verhindert werden; und so entstand die holländische Turm- oder Kappenwindmühle.

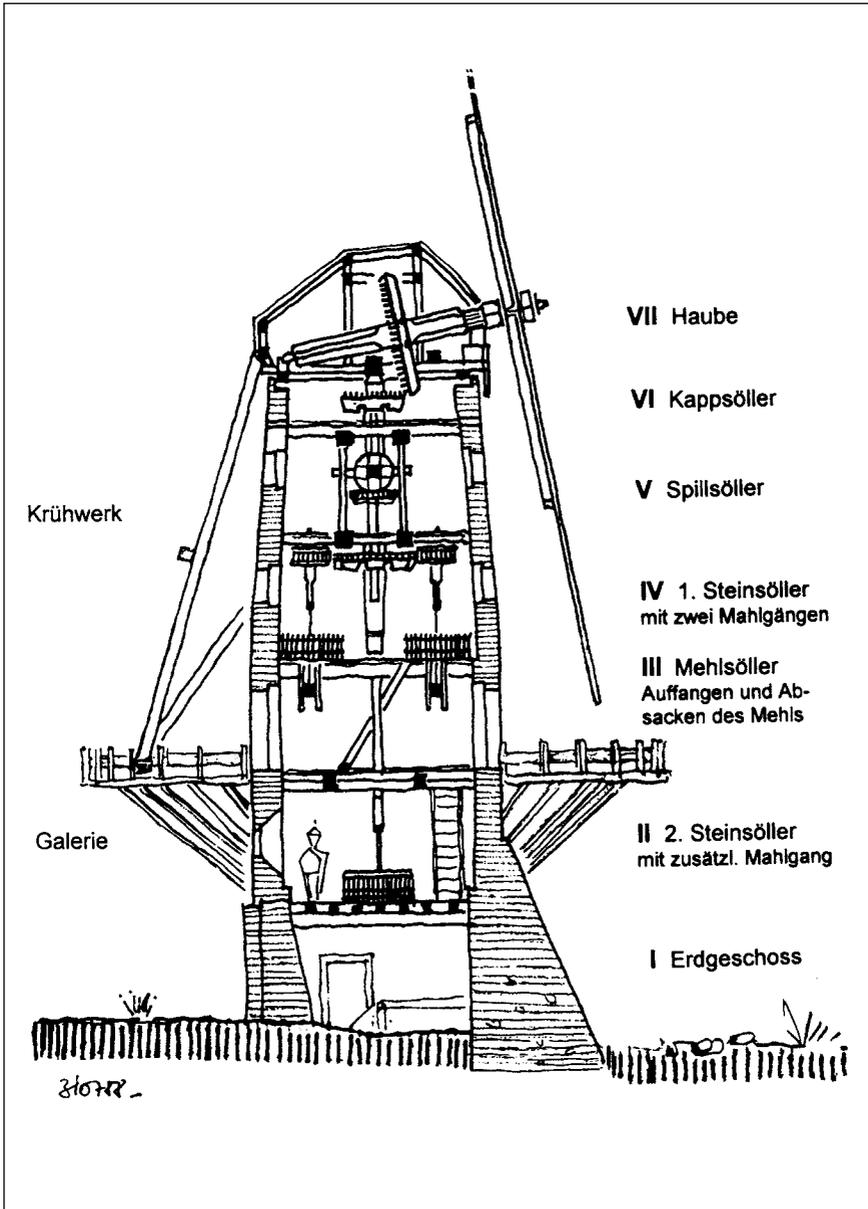
Diese bestand aus einem turmartigen Unterbau, meist aus Stein. Oben trug der Turm eine kreisförmige Rinne, auf der sich das Dach, die sogenannte Kappe, mit den Windmühlenflügeln drehte. Das Dach lief auf Rollen. Bei der älteren Form mussten die Flügel von Hand in den Wind gedreht werden, später besorgte der Wind automatisch die Einstellung über ein zweites kleines Hilfswindrad.

Erste gesicherte Nachrichten über das Vorhandensein von Windmühlen bringt das 9. Jahrhundert; aber erst aus dem 13. Jahrhundert gibt es detaillierte Beschreibungen. Doch auch diese stammten nicht aus Deutschland oder aus dem christlichen Abendland, sondern vielmehr aus dem Kulturbereich des Islam, der damals noch Teile des europäischen Kontinents (wie Spanien) fest in Händen hielt und der die Anregung zum Windmühlenbau an die Europäer weitergab.

Als erste Erbauer von Windmühlen in unserem Raum erwähnen Urkunden die Mönche der Zisterzienserabtei Kamp. Die Mönche erhielten nach einer Urkunde von 1253 die Erlaubnis des zuständigen Territorialfürsten, auf dem Dachsberg bei Kamp eine Windmühle zu bauen. Der Nachfolgebau der berühmten Klostermühle wurde 1945 durch den Krieg zerstört und schließlich abgetragen. So endete hier eine 700-jährige ununterbrochene Windmühlentradition, vielleicht die älteste in Deutschland.

## **Mühlenbann und Mahlzwang**

Kommen wir zurück zu der eigentümlichen Rechtsstellung der Mühlen. Die Wasser- und Windmühlen waren im Mittelalter Bannmühlen. So verbot der Mühlenbann innerhalb eines bestimmten Umkreises, der Bannmeile, zum Schaden der vorhandenen eine weitere Mühle zu bauen. Ausnahmen gab es



Schnitt durch eine Turmwindmühle (Zeichnung: Dipl.-Ing. Günter Niebuhr)



Die Ossenbroek'sche Mühle auf der sog. »Tranchotkarte« (Ausschnitt), 1804.

seit 1500 nur dann, wenn der zuständigen Grundherrschaft eine besondere Steuer gezahlt wurde, nämlich ein »Windzins«. Neben dem Mühlenbann gab es den Mahlzwang. Durch ihn waren die Bauern und leibeigenen Kötter grundherrschaftlicher Siedlungen verpflichtet, ihr Korn nur in der für sie zuständigen »Bannmühle« mahlen zu lassen. Dafür zahlte man einen Zins, die sogenannte »Mahlmetze«, von der der Grundherr drei Viertel, der Müller ein Viertel erhielt. Mit dem Aufkommen der Dampfmühle seit etwa 1850 begann das große Sterben der Windmühlen.

### **Die Ossenbroek'sche Mühle**

Die wahrscheinlich älteste Windmühle der Gemeinde Bedburg-Hau war die Mühle von Burg Ossenbroek. Diese Mühle, von der wir bereits im Jahre 1350

urkundlich erfahren, dass Graf Johann von Kleve sie dem Rittergeschlecht derer von Ossenbroek zum Geschenk machte, lag im Dorf Till, nahe bei den heute noch vorhandenen Kolken an der Straße nach Huisberden. Mahlpflichtig waren die Einwohner der Kirchspiele Hasselt, Schneppenbaum, Moyland und Till.

Nach der Schenkungsurkunde des Herzogs verblieb diese Mühle über Jahrhunderte hinweg im Besitz des im Klever Land bedeutenden Rittergeschlechts derer von Ossenbroek, die auf der Burg Ossenbroek in Till (an der heutigen Bienenstraße) ansässig waren. Auf der Tranchot-Karte von 1802/04, Blatt Nr. 5, sind sowohl die Mühle als auch die Burg eingezeichnet.

Um das Jahr 1467 wurde die Mühle im Zusammenhang mit einer Wegebaumaßnahme, um die der Landdrost von Kleve in einem Schreiben an den Richter von Cleverham bat, erneut urkundlich erwähnt. Erst 1720 wird wieder über die Bockwindmühle berichtet, als das Lehen von Burg Ossenbroek samt Mühle von den Herren von Ossenbroek an die klevische Regierung zurückfiel. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist die Mühle unmittelbar danach von der klevischen Regierung an den Müller Steven Wilmsen verpachtet worden, dessen Name in einem sehr ausführlichen Inventarverzeichnis der Mühle aus dem Jahre 1737 genannt wird. Darin wird unter anderem über die Bockwindmühle folgendes ausgeführt: *Diese Mühle ist von Eichenholz erbauet, lang 18 ½ Fuß, breit 13 ½ Fuß, auswendig mit eichenen Brettern, vorne auch samt dem Dach mit Schindelspähne bekleidet. ... Der Stertz ist oben zwischen die Sädelbalcken mit einem eisernen Boltzen befestigt und daran eine Lasche mit 3 eisernen Bänder und 3 Boltzen befestiget. Unten sind zwei Schoorstacken mit zwei Krampen angeschlagen, mit welchem der Mühlenschwanz feste gesetzt wird. Zum Aufgang ist am Schwanz eine eichene Strecktreppe von 30 Tritten. ... In der Ecke zur Rechten ist eine von Ziegelsteinen erbaute Heerdstelle mit einem Busen von eichenen Brettern. Zu jeder Seite ist ein eichenes Schubfenster. ... Die Kappe ist mit eichenen Brettern benagelt und mit Spähnen gedecket.*

Anschließend ging die Bockwindmühle in die Hände des Müllers Leendert Rauters über, der sie einige Jahre als Zeitpächter verwaltete, um sie 1767 von

der königlichen Regierung in Erbpacht zu übernehmen. Zu der Mühle gehörte auch eine Kate, die dem Müller 1767 ebenfalls in Erbpacht übertragen wurde. Dieser allem Anschein nach sehr geschäftstüchtige Mann erwarb sich 1779 das Recht, eine Rossmühle auf seine Kosten zu errichten, über die er frei verfügen konnte. Rossmühlen wurden durch von Pferden gezogene Göpel angetrieben. Den Tieren, die dabei im Kreise gehen mussten, wurden meist die Augen verbunden.

Besitznachfolger Rauters war der Müller Jakob van de Flierdt, dessen Witwe, geborene Margarethe Thomassen, von der Domänenverwaltung in Xanten wegen rückständiger Pacht angemahnt wurde. In diesem Mahnschreiben beruft man sich auf den Kontrakt von 1767. Gertrud van der Flierdt vermählte sich mit dem Müller Gerhard Dominikus Heisterkamp, der neuer Eigentümer der Mühle wurde.

1885 wurde die Müllerskate ein Raub der Flammen und brannte bis auf die Grundmauern ab, wurde aber an gleicher Stelle wieder aufgebaut. Der Enkel des Müllers Gerhard Dominikus Heisterkamp, Johann Heisterkamp, baute sich im Jahre 1899 ein Wohnhaus in unmittelbarer Nachbarschaft zur Mühle. Kurz nach seiner Heirat mit Josefine Euwens aus Niel fiel die altherwürdige Ossenbroek'sche Bockwindmühle im Jahre 1902 einem Brand zum Opfer.

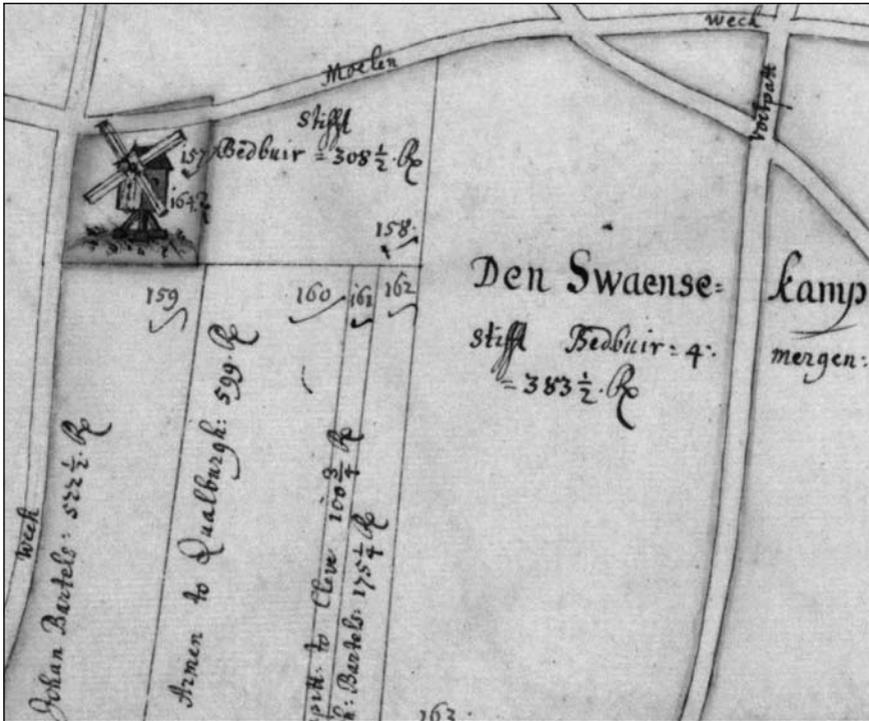
Daraufhin ließ der junge Müller noch im gleichen Jahr an seinem neu-erbauten Wohnhaus eine Dampfmühle errichten, die später einer elektrischen Mühle Platz machen musste.

## **Die Hasselter Mühlen**

Wenn man über das Mühlenwesen in Hasselt berichtet, so lassen sich hier mehrere verschiedene Typen nachweisen.

### *a) Die Wassermühle des Stiftes Bedburg an der Wetering*

Bis zum 14. Jahrhundert wurde Hasselt durch eine Wassermühle versorgt, die dem 1124 vom Klever Grafen gegründeten Stift Bedburg gehörte und



Die Hasselter Windmühle am Schwanenkamp, 1723.

erstmal im gräflichen Heberegister von 1318 bezeugt ist. Diese Mühle fiel der Trockenlegung des Tiller Bruches zum Opfer, denn in den neunziger Jahren des dreizehnten Jahrhunderts ist das Bruch kultiviert worden. Damals wurde unter den erfahrenen Händen holländischer Bruchkolonisten aus den sich schlängelnden Gräben die Wetering. Die Anlage dieser Wetering und damit die Kultivierung des Bruches war aber nur möglich, wenn stauende Mühlenwehre beseitigt wurden. Da der Graf die Bruchkolonisten ins Land gerufen hatte, konnte von ihm kein Widerstand gegen die Beseitigung der Mühle erwartet werden. Dennoch aber musste bis zum Bau einer neuen Mühle – diesmal einer Windmühle – durch das Stift Bedburg noch einige Zeit die bestehende Wassermühle betrieben werden.

In der Katasterkarte von 1723 finden wir einen eventuellen Hinweis auf den Standort der Mühle. So wurde ein schmales Bruch, das im Norden vom Gemeindebruch abzweigte und sich bis in die Nähe der Wetering erstreckte, mit »Mühlenbruick« (Mühlenbruch) bezeichnet. Es erscheint möglich, dass hier die Wassermühle gestanden hat, die vom Wasser der Wetering angetrieben wurde. Bedenken gegen die Treibkraft der Wetering können beiseite geschoben werden, wenn man weiß, dass die Bleeksche Mühle zu Füßen des Schloßberges in Kleve am selben Wasser mahlte.

Die Mühle scheint zum gräflichen Hof »uppen have« (Hasenhof) gehört zu haben, da von diesem Hof ein ziemlich alter Weg quer durch das Gemeindebruch zu jener Stelle geht, wo die einstige Mühle vermutet werden könnte. Der Zweck des Weges kann eigentlich kein anderer gewesen sein als der eines Mühlenweges.

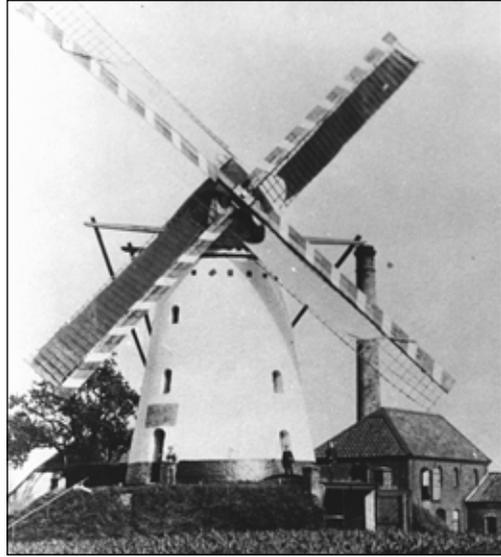
*b) Die Bockwindmühle des Stiftes Bedburg am Schwanenkamp*

Auf der Katasterkarte des Amtes Cleverham aus dem Jahre 1723 ist eine Bockwindmühle des Stiftes Bedburg eingetragen – sie lag rund hundert Meter nördlich der späteren Kreuzung Bedburger Weg/Bundesstraße 57 (heute Ecke Schulstraße/Schwanenkamp). Das Studium der Urkunden von Haus Rosendal liefert einen weiteren Beweis. So kann man in einer der ältesten Urkunden aus dem Jahre 1573 nachlesen, dass der Rentmeister Wilhelm Nykamp aus Bedburg als Bevollmächtigter sämtlicher »Kapitels-Jungfern« in Bedburg durch die Qualburger Schöffen von Gerhard von Osterwyck einen besiegelten Konzessionsbrief wegen des Weges über die Landwehr bei »Bebber« erhalten hatte. Danach wurde es ihm möglich gemacht, eben über die Landwehr zur Windmühle ins Hasseltsche Feld zu fahren. Dem Knecht mit der Karre wurde dabei aufgetragen, den Schlagbaum immer wieder gut zu verschließen.

Bezüglich des Alters der Windmühle ist festzuhalten, dass die Bockwindmühle als Nachfolgemühle der Wassermühle des Stiftskapitel errichtet wurde. Das bedeutet, dass sie etwa um 1500 ihren Betrieb aufgenommen hat. Damit wäre sie sicherlich eine der älteren Bockwindmühlen der Region, wenn man

bedenkt, dass die älteste Bockwindmühle im Rheinland 1253 – damals in der Form einer Kastenmühle – durch die Zisterzienser der Abtei Kamp gebaut worden war.

1625 fiel die Windmühle des Stiftes in Hasselt einem Brand zum Opfer; aber bereits 1629 war sie wieder aufgebaut. Während der Franzosenzeit scheint es keine Mühle in Hasselt gegeben zu haben, denn auf der Tranchot-Karte von 1802/04 ist



zwar der Mühlenhügel der Bockwindmühle des Stiftes Bedburg noch zu erkennen, aber ein Gebäude ist nicht mehr dargestellt.

Die Hasselter Windmühle am Schwanenkamp, 1723.

### *c) Die Turmwindmühle an der Molkerei*

Johann Müser aus Kellen war 1842/43 der Erbauer dieser holländischen Turmwindmühle. 1890 erwarb der Ackerer, Müller und Bäcker Bernhard van Beek diese Dampfwindmühle. Dieser versah die Turmwindmühle nach dem Ersten Weltkrieg mit einem Elektroantrieb.

Nach dem Tod von Bernhard van Beek im Jahre 1920 wurde die Mühle von der Firma Büning aus Kleve erworben. Die 1934 gegründete Molkereigenossenschaft Hasselt war zunächst in der alten Mühle untergebracht; doch 1936 wurde das gesamte Mühlengrundstück der Genossenschaft für den Bau eines neuen Molkereigebäudes angeboten, denn die Müllerei in Hasselt lohnte sich schon lange nicht mehr. In den Jahren 1936/37 ist die Windmühle abgebrochen worden.

Die Bäckerei Bitter an der Kalkarer Straße setzt noch heute die Tradition der van Beeck'schen Müllerei und Bäckerei fort.

*d) Die Dampfmühle an der Bundesstraße*

Die jüngste Mühle in Hasselt war die Dampfmühle auf dem Gelände des heutigen Autohauses Janssen. Die nach dem Ersten Weltkrieg errichtete Mühle hat den Zweiten Weltkrieg nicht überlebt.

## **Die Louisendorfer Mühlen**

In Louisendorf gab es zwei Mühlen, und zwar eine Bockwind- und eine Turmwindmühle. Diese beiden Mühlen des Pfälzerdorfes sind heute vollkommen verschwunden.

*a) Altes' Mühle*

Südlich der Einmündung der Pfälzdorfer Straße in die Uedemer Straße befinden sich nebeneinander zwei ehemalige bäuerliche Anwesen. Hinter dem nördlichen hat in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts mit der Hausnummer 59 eine Bockwindmühle gestanden. Beim Bau der Windmühle war das Wohnhaus des Müllers noch nicht vorhanden, da dieses erst einige Zeit später die Hilfsnummer 59I erhalten hat. Der erste nachweisbare Müller der Bockwindmühle war Johann Friedrich Mettmann, der in der Zeit von 1874 bis 1879 vier Kinder in der Louisendorfer Kirche taufen ließ und dann nach Kervenheim verzogen ist. Der nachfolgende Müller war Jakob Altes, nach dem die Mühle benannt wurde. In dem Gemeindekataster von Louisendorf ist »der Ackerer und Müller Heinrich Jakob Altes« als Eigentümer eingetragen.

Weil die Bockwindmühle in der preußischen Uraufnahme von 1843 noch nicht vermerkt ist, muss sie erst später errichtet worden sein. 1892 ist sie noch in der Topographischen Karte dargestellt. Drei Jahre später ist die Markierung des Mühlenstandortes gelöscht. Der Bockwindmühle ist kein langes Leben beschieden gewesen, denn mit der Errichtung der beiden Molkereien in

Louisendorf in den Jahren 1896/97, die über eigene Mahlgänge verfügten, hatte sie ausgedient. Aber der »Miller Altes« blieb in der Dorfgeschichte ein Begriff.

*b) Die Louisendorfer Turmwindmühle*

In Louisendorf ist durch den Kaufmann Wilhelm Otto Kamper aus Wickrathberg bei Mönchengladbach-Rheydt im Jahre 1829, neun Jahre nach der Dorfgründung von Louisendorf, an der Nordecke der heutigen Straßenkreuzung Hauptstraße/Mühlenweg eine steinerne Windmühle errichtet worden. Der Bauart nach war sie eine holländische Turmwindmühle, allerdings ohne Mühlenberg. Sie hatte zwei Mehlmahlgänge und einen Graupenmahlgang. Nach zweijähriger Bauzeit war die Mühle vollendet; die Baukosten sollen 5000 Taler betragen haben. Der Bauherr wollte offenbar Geld anlegen. Aber schon ein Jahr nach Fertigstellung der Turmwindmühle

Ansichtskarte mit der Louisendorfer Mühle, 1912.



veräußerte Kamper die an den Müller van Bree verpachtete Kornwindmühle samt Wohnhaus, Stallungen und Ackerland an den Müller Heinrich Weyers aus Kalkar.

Um 1900 gelangte die Mühle in die Hände der bekannten Donsbrügger Müllerfamilie Fallier. Damals verfügte die Mühle neben einem Mahlgang auch über ein Gatter zur Zerlegung von Baumstämmen und Holzblöcken in Bretter.

Der letzte Sägemüller war der 1917 verstorbene »Sähbitt« Peter Boesick. Bei Windstille konnte er das Mahlwerk durch Dampfantrieb in Bewegung setzen.

Die Mühle lief bis zum Zweiten Weltkrieg. Der Mühlenstumpf dokumentierte noch bis in die 60er Jahre den Standort der Mühle.

### **Die Eselsmühle in Schneppenbaum**

Die Eselsmühle ist bereits in der Tranchot-Karte von 1802/04 mit einem Bockwindmühlensymbol verzeichnet. Somit dürfte sie bereits gleich nach dem Einmarsch der Franzosen 1794 erbaut worden sein, vielleicht mit Blick auf die von Frankreich eingeführte Gewerbefreiheit. Die Mühle stand auf dem Eselsberg in Schneppenbaum.

In einem Bericht des Bedburger Pfarrers Haak aus dem Jahr 1835 über einen Besuch bei der Königlichen Regierung in Düsseldorf hinsichtlich einer Genehmigung für den Bau einer neuen Schule in Bedburg erwähnte der Seelsorger, dass er auf dieser Reise vom Eigentümer der »hiesigen Getreidemühle, Johann van de Flierd«, begleitet worden sei. Den Umständen nach kann nur die Eselsmühle gemeint sein, da diese damals die einzige Windmühle in der näheren Umgebung Bedburgs war.

Als letzte Bockwindmühle im Altkreis Kleve sollte die Eselsmühle nach dem Tode der letzten Besitzerin, Katharina Arts geb. Cattelaens, im Jahre 1925 ursprünglich vom Staat aufgekauft werden und als Denkmal erhalten bleiben. Sie sollte als Jugendherberge einen neuen Zweck erfüllen. Bürgermeister



Die Eselsmühle in Schneppenbaum mit der Müllerfamilie, um 1910.

Oedenkoven hatte bereits beim Kreis für die Restaurierung einen hohen Betrag in Aussicht gestellt bekommen. Da aber die finanzschwache Gemeinde Schneppenbaum den Restbetrag der Instandsetzungskosten nicht aufbringen konnte, ließ sich diese Idee nicht realisieren; die Mühle wurde durch die Erbgemeinschaft wohl schon 1926 abgebrochen.

Dabei hatten sich die Mühlenflügel bis zu den letzten Tagen vor dem Abbruch gedreht, auch wenn sie zum Schluss nur noch zwei Flügel hatte, denn der Wind hatte ihr über Nacht zwei Flügel entrissen. In diesem Zustand jedenfalls wurde die Mühle von Johann Brausch gemalt.

### **Die Huisberdener Mühle**

Neben den oben beschriebenen historischen Mühlen gibt es in der Gemeinde Bedburg-Hau auch noch eine existierende Mühle, die zwar nicht mehr mahlt, aber als Gebäude zu Wohnzwecken dient.

Auch wenn vielleicht die früheste Darstellung durch Jan van Goyen nicht als ganz gesichert gelten kann, so gibt es keinen Zweifel, dass der bedeutende Kartograf Johann Bucker auf seiner Karte des Rheins von Duisburg bis Arnheim aus dem Jahre 1713 die Bockwindmühle von Huisberden nahe der Mündung der Kalfak bildlich dargestellt hat.

1767 wurde die Mühle dem Müller Wilhelm Lonne in Erbpacht gegeben; 1800 war Erbpächter Andreas Huismann. 1821 kaufte Theodor van Dillen die Bockwindmühle, anschließend wurde Wilhelm van Laak vom Gut Langenfeld Eigentümer der Mühle.

In der Nacht vom 7. auf den 8. Juli 1826 ist die Mühle abgebrannt. Im folgenden Jahr ließ Wilhelm van Laak an ihrer Stelle eine neue Mühle bauen, nun aus Stein. Sie war für seinen zweiten Sohn errichtet worden. Doch dieser konnte sein Erbteil nicht mehr in Besitz nehmen. Als er nämlich mit seiner jungen Braut mit dem Wagen nach Nimwegen fuhr, um dort für seinen zukünftigen Hausstand einzukaufen, ertranken beide durch einen tragischen Unfall bei Zyfflich.



In der Londoner National Gallery hängt das Gemälde einer Bockwindmühle von Jan van Goyen aus dem Jahr 1642. Nach Hans Vogt zeigt das Bild die früheste Ansicht der Huisberdener Mühle vor einer weiten, flachen Landschaft mit Griethausen und Hochelten im Hintergrund.

Die Mühle ist anschließend an einen Niederländer namens Kleinegries verkauft worden, der sie später auf den Bauern Habers übertrug. Noch bis zum Zweiten Weltkrieg war sie voll betriebsfähig. Dann verlor die Turmwindmühle ihre Flügel und verfiel im Laufe der Jahre immer mehr. Da auch die Balkenlagen zu faulen begonnen hatten und langsam vermoderten, wurden sie aufgrund von Einsturzgefahr mittels eines Kranes herausgezogen. Schließlich war von der Mühle nur noch ein Turmstumpf aus Backstein ohne Dach erhalten geblieben.

Ein Kaufmann aus Wetten erwarb den Mühlenstumpf. Er setzte in den 1980er Jahren das Mauerwerk instand, erneuerte die Mühlenachse, ließ den Mühlenstumpf mit einer Haube versehen und überarbeitete die eisernen Fenster, um die Mühle für Wohnzwecke nutzbar zu machen. In diesem Zustand befindet sie sich noch heute.



Die Huisberdener Turmwindmühle – nur noch mit zwei Flügeln.

## Quellen und Literatur

- Diederichs, Alma: Von der Ossenbruchschen, späteren kgl. Korn-Ständer-Windmühle. In: Zeitschrift für Rheinische Heimatpflege 8 (1936), S. 615–618.
- Jörissen, Josef: Chronik der Gemeinde Bedburg-Hau. Kleve 1990.
- Jörissen, Josef: 175 Jahre Louisendorf. Kleve 1995.
- Nordrhein-Westfälisches Hauptstaatsarchiv (Hrsg): Johann Bucker – Karte des Rheins von Duisburg bis Arnheim aus dem Jahre 1713. Düsseldorf 1984.
- Sommer, Susanne: Mühlen am Niederrhein. Köln 1991.
- Vogt, Hans: Niederrheinischer Windmühlenführer. Krefeld 1989.
- Vogt, Hans: Die Rheinischen Windmühlen. Krefeld 2005.

## Vor 100 Jahren: Blitzeinschlag in die Eselsmühle

PETER THOMAS

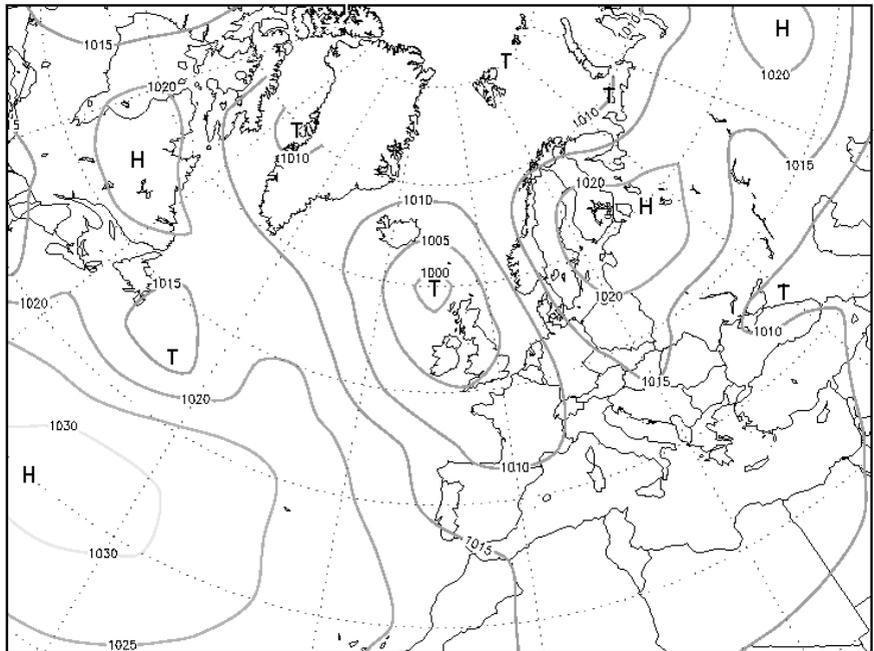
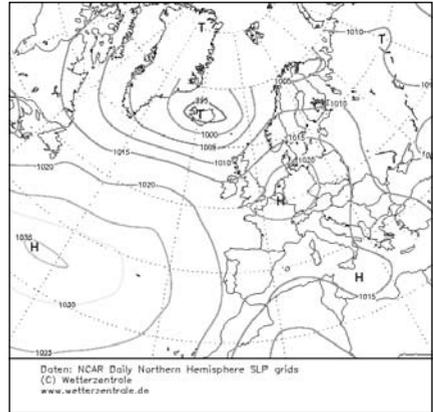
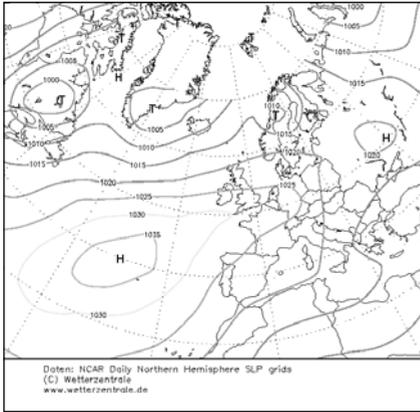
Bereits seit einigen Tagen lag ein großes Hoch, das über den Atlantik und Mitteleuropa bis weit nach Russland hinein reichte, über Schneppenbaum. Es brachte Wärme und Feuchte an den Niederrhein. Die Temperaturen lagen bei etwa 30°.

Die Wetterkarten (s. Rekonstruktionen auf S. 28) zeigen, dass – von Grönland kommend – ein Tief auf südöstlichem Kurs über Island hinweg gegen das Hoch anstürmte, seine Kaltfront-Ausläufer genau am 2. Juli 1914 über dem westlichen Deutschland ankamen und über den Niederrhein zogen.

Schon am Nachmittag zogen immer dickere Gewitterwolken auf, und gegen 20 Uhr begann es zu blitzen und zu donnern. Das Gewitter kam schnell näher und gegen 20.30 Uhr gab es einen gewaltigen Schlag auf dem Eselsberg. Einer der grellen Blitze war in die wohl über hundert Jahre alte Bockwindmühle eingeschlagen.

Catharina Artz (1849–1925), Witwe des Müllers Matthias Artz (1834 bis 1905), schilderte das Erlebte in einer Verhandlung beim Bürgermeister des Amtes Till, Paul Oedenkoven, am 3. Juli 1914: *Gestern Nachmittag gegen 8 ½ Uhr wurde meine bei dem Wohnhause Nr. 58 in Schneppenbaum stehende Windmühle, welche fast ganz aus Holz besteht, während des herrschenden Gewitters von einem Blitzstrahl getroffen und zwar wurde der sogenannte „König“ der Mühle von dem Blitzstrahl von oben bis unten gespalten. Wir eilten, nachdem wir einen furchtbaren Knall gehört hatten, aus dem Hause, die Nachbarn Arnold van Ackeren und Johann Janssen machten uns, als wir draußen waren, darauf aufmerksam, daß die Mühle brenne. Aus der Eingangstür und aus einem Fenster der Mühle sahen wir nun auch schon Rauch hervorkommen.*

*Mein Sohn Wilhelm Artz und unser Knecht Johann Jacobs begaben sich sofort in die Mühle und löschten mit dem mitgenommenen Wasser das Feuer. Die*



Auf den 2. Juli 1914 zurückgerechnete Wetterkarten verdeutlichen die Luftdruckverhältnisse (hier angegeben als Bodendruck in Hektopascal), wie das unheilvolle Unwetter heranzieht ([www.wetterzentrale.de/topkarten/fskldwd.html](http://www.wetterzentrale.de/topkarten/fskldwd.html); 24.06.2014).

*Mühle hat nur leicht gebrannt und ist der Brandschaden unbedeutend. Dagegen ist die Mühle durch den Blitzstrahl an Türen, an einem Flügel und besonders stark am sogenannten „König“ beschädigt worden und zwar so, daß sie z. Zt. nicht mehr benutzt werden kann. Der sogenannte „König“, der in der Mitte der Mühle steht und aus Eichenholz angefertigt ist, kann voraussichtlich nicht mehr repariert werden; er muß wahrscheinlich durch einen neuen ersetzt werden. Ich schätze den Schaden auf etwa 700 Mark. Der Schaden kann jedoch nur durch einen Sachverständigen – Mühlenbauer abgeschätzt werden. Ich bitte dieses zu veranlassen. Versichert ist die Mühle bei der Provinzial-Feuerversicherungs-Anstalt Rheinprovinz zu 7.000 Mark. – Es besteht nur ein Immobiliarschaden.*

Auf dem Bürgermeisteramt wurde nun eine Brandschadenanzeige angefertigt (s. Abb. und Abschrift, S. 28 f.).

Das ausgefüllte Formular wurde an die Provinzial Feuerversicherungsanstalt in Düsseldorf weitergereicht. Die Versicherung antwortete mit einem Schreiben vom 6. Juli 1914 prompt, aber leider nicht so, wie es sich Frau Artz vorgestellt hatte: *Auf das Schreiben vom 3. d. M. betreffend Blitzschadenanzeige an der Windmühle der Witwe Matthias Artz zu Schneppenbaum bemerke ich ergebenst, daß ich die Entschädigung für den durch kalten Blitzschlag verursachten Schaden zu meinem Bedauern ablehnen muß, da gemäß Ziffer 2 der besonderen Bedingungen für Mühlen Zertrümmerungen und Zersplitterungen, welche an der Mühle infolge von Blitzschlägen entstehen, von der Versicherung ausgeschlossen sind.*

*Die vorgenannten Bedingungen sind der Geschädigten bei Abschluß der Versicherung bekannt gegeben und von ihr unterschriftlich anerkannt worden. Ich bitte, die Versicherungsnehmerin entsprechend bescheiden zu wollen.*

Das Schreiben der Versicherung wurde vom Bürgermeister am 8.7.1914 an die Müllerin „zur gefl. Kenntnisnahme“ weitergeleitet. Frau Artz bestätigte den Eingang der Unterlagen.

Zwischenzeitlich hatte der Bürgermeister zwei Zeugen vorgeladen, um deren Aussagen über den Blitzeinschlag zu protokollieren, nämlich den Ackerer Johann Janssen aus Schneppenbaum Nr. 59 und den Knecht Johann Jacobs aus Schneppenbaum Nr. 58.



1. Auf welcher Parzelle (Zur und Nummer) sind die abgebrannten bzw. beschädigten Gebäude errichtet?
2. Was ist die mutmaßliche Entstehungsursache des Brandes?
3. Wann ist die Anzeige des Schadens gemacht worden?
4. Sind außer den vorstehend benannten Gebäuden noch andere von dem Brande betroffen worden? Event. wo sind dieselben versichert?

5. Haben bei der Provinzial-Feuer-Versicherungsanstalt versicherte **Wohnen** durch den Brand Schaden erlitten? Wie hoch ungefähr stellt sich derselbe?

6. Wird ein Sachverständiger zur Abklärung des Gebäude-Brandschadens für die Versicherungsanstalt in Vorschlag gebracht? Event. wer?

*Bei ganz geringfügigen Schäden kann die Abklärung auf belagenden Wegen sofort vorgenommen werden und wird dann um sofortige Einzahlung derselben ersucht. Ist der Sachverständige der Behörde Sachverständiger, so ist dieser mit der Abklärung zu beauftragen.*

7. Von welcher Eisenbahnstation aus ist die Brandstätte am besten zu erreichen? Wie groß ist ihre Entfernung von derselben?

8. War der Bürgermeister oder weicht sonstiger Gemeindebeamter als Vertreter der Versicherungsanstalt bei dem Brande anwesend?

(§ 24 des Reght. für die Provinzial-Feuer-Versicherungsanstalt vom 27. November 1903.)

9. Aber hat die Löscharbeiten geleitet?

10. Sind während des Brandes keine mutwilligen Zerstörungen vorgenommen worden?  
Mit Verlesung getroffen, daß solche auch nach dem Brande unterblieben?

**Anmerkung.** Es ist dringend erforderlich, daß bei Vorhanden in den Landgemeinden und kleinen Städten der Herr Bürgermeister zunächst selbst sofort auf die Brandstelle bezieht, die Löscharbeiten beaufsichtigt und alle im Interesse der Versicherungsanstalt nötigen Anordnungen trifft, daß er auch die Verhandlungen über die Entschädigung des Brandes selbst führt und nicht unerfahrenen Gehilfen überläßt.

**Besondere Bemerkungen:**

1. *Klein 8 Jung 4: 4*
2. *Der Gemeindef. Schuppen*
3. *3. 7. 1914*
4. *2 off. Feind.*

5. *||*
6. *Ja. Es wird vom*  
*Strom aus durch*  
*Verfälschung eines*  
*Wahlzettels*
7. *Blumberg - G. a. u.*  
*K. G. l. e. d.*  
*Entfernung 2 Meilen.*
8. *Feind.*

9. *Der Pfr. Müller*
  10. *Der Pfr. Müller*
- Es ist der Pfr. Müller*  
*geleitet worden, er*  
*führt die Löscharbeiten*  
*selbst durch und hat*  
*den Schaden*

Der *—* Bürgermeister:

*OK.*

Nähere Erläuterungen zum Brandschadensereignis folgen auf Seite 2.

Hasselt, den 3. Juli 1914

### Gebäude-Brandschaden-Anzeige

02. Juli 1914 nachmittags um 8 ½ Uhr ist zu: Schneppenbaum Nr. 58 ein Schadenfeuer entstanden, von welchem die nachbezeichneten Gebäude betroffen worden sind:

Name: Artz, Matthias Wwe.  
Bezeichnung des Gebäudes: Windmühle  
Vers.-Summe: 7.000 ab. 1/3 Selbstversicherung  
Umfang des Schadens: Riss im sogenannten „König“; Beschädigung von Türen und eines Flügels, Schadenssumme: 700 M.

2. Was ist die mutmaßliche Entstehungsursache des Brandes? Blitzstrahl, zündend
3. Wann ist die Anzeige des Schadens gemacht worden? 3.7.1914 nachm. 2 Uhr
4. Sind außer den vorseitig benannten Gebäuden noch andere von dem Brande betroffen worden? nein
5. Haben Mobilien durch den Brand Schaden erlitten? Wie hoch ungefähr stellt sich derselbe? nein
6. Wird ein Sachverständiger zur Abschätzung des Gebäude-Brandschadens in Vorschlag gebracht? Eventuell wer? ja, es wird vorgeschlagen bei der Abschätzung einen Mühlenbauer zuzuziehen
7. Von welcher Eisenbahnstation aus ist die Brandstätte am besten zu erreichen? Wie groß ist ihre Entfernung von derselben? Bedburg-Hau, Kr. Cleve, Entfernung ½ Stunde
8. War der Bürgermeister oder welch' sonstiger Gemeindebeamter als Vertreter der

Versicherungsanstalt bei dem Brande  
anwesend?

nein

9. Wer hat die Löscharbeiten geleitet?

der Sohn Wilhelm der Besitzerin.  
Das Feuer ist in der Entstehung  
gelöscht worden. Es handelt  
sich nur um eine Beschädigung  
der Mühle durch den Blitz-  
strahl. Ein Brandschaden liegt  
nicht vor.

10. Sind während des Brandes keine mutwilligen  
Zerstörungen vorgenommen worden, und ist  
Vorsorge getroffen, daß solche auch nach  
dem Brande unterbleiben?

Nein.

Anmerkung: Es ist dringend erforderlich, daß bei  
Bränden in den Landgemeinden und kleinen  
Städten der Herr Bürgermeister tunlichst  
selbst sich sofort auf die Brandstelle begibt,  
die Löscharbeiten beaufsichtigt und alle im  
Interesse der Versicherungsanstalt nötigen  
Anordnungen trifft, daß er auch die  
Verhandlungen über die Entstehung des  
Brandes selbst führt und nicht unerfahrenen  
Gehülfen überlässt.

Ja.

Besondere Bemerkungen:

–

Die »Verhandlung« mit der Aufnahme der Zeugenaussagen fand am 7. Juli 1914 statt. Im Gegensatz zu den Angaben der Müllerin konnten diese nicht bestätigen, dass die Mühle in Brand geraten war. Gemäß der Niederschrift sagten sie aus: *Am 3. Juli 1914 nachmittags gegen 8 ½ Uhr hörten wir bei dem starken Gewitter einen furchtbaren Knall. Kurze Zeit darauf bemerkten wir, daß aus den Fenstern und Türen der Mühle Rauch hervorkam, der bläulich aussah. Wir meinten, daß die Mühle im Inneren brannte und stürzten daher sofort in dieselbe, um das Feuer zu löschen. Von einem Feuer konnten wir jedoch*

*in der Mühle nichts finden, der Rauch, der aus der Mühle kam, rührte von dem Blitzstrahl, der nicht zündete, jedoch die Mühle wurde durch den Blitzstrahl erheblich beschädigt, die Angabe der Witwe Artz, daß es im Inneren der Mühle gebrannt habe, beruht auf einem Irrtum. Es wurde wohl Wasser mit in die Mühle genommen, jedoch nicht verwendet, da kein Feuer zu finden war.*

Frau Artz hatte zwar das Schreiben der Provinzial-Feuerversicherungs-Anstalt zur Kenntnis genommen, aber abfinden wollte sie sich damit nicht. So erscheint sie am 13. Juli 1914 erneut beim Bürgermeister und gab zu Protokoll (s. Abb. auf S. 34f.): *Ich kann mich bei der Entscheidung der Provinzialfeuerversicherungsanstalt bezüglich meines Schadens an meiner Mühle infolge Blitzschlags nicht beruhigen. Ich gebe zur Erwägung anheim, daß es nur ein reiner Zufall gewesen ist, daß es nicht zu einem offenen Brande gekommen ist, denn der Blitzstrahl ist m. E. nicht ein kalter gewesen, er hat vielmehr nur deswegen nicht gezündet und offenen Brand verursacht, weil er in den ungewöhnlich dicken „König“ der Mühle, der von der Erde bis zum Dach fast durchgehenden Hauptachse der Bockmühle, niederfuhr. Die Masse des Holzes des Königs war zu mächtig, um das Feuer aufkommen zu lassen bzw. der Stamm war zu dick, so daß der Strahl in seinem Inneren durchfuhr, ohne an die Außenfläche des Stammes gelangen zu können. Denn in diesem Falle hätte außen am Stamm der Strahl an der Luft die nötige Nahrung zum Brand erhalten. Ich muß daher nochmals dringend bitten, daß von einem Sachverständigen der Anstalt selbst aus Düsseldorf und einem Fachmann im Mühlenbau möglichst der Schaden untersucht und beurteilt wird, da ich nicht annehmen kann, daß die Anstalt die Bestimmung in Ziffer 2 der Besonderen Bedingungen derartig wörtlich auffasst und meinen Schaden, der nur rein äußerlich sich als eine Zersplitterung darstellt, während es eigentlich ein Brandschaden ist, nicht entschädigt.*

Für die Nöte der Müllerin hatte der Bürgermeister vollstes Verständnis und schrieb am 16. Juli 1914 an die Versicherung: *Die nachseitige Verhandlungsabschrift wird der Provinzial-Feuerversicherungsanstalt zu Düsseldorf Ergebenst mit dem Bemerkten überreicht, daß die Angaben der Mühlenbesitzerin Artz richtig erscheinen, jedenfalls ist die Witwe Artz eine glaubwürdige Person.*



Die Eselsmühle, Ostern 1926. Die vom Sturm beschädigte Mühle hat nur noch zwei Flügel. Müller Wilhelm Artz (links) und Bürgermeister Paul Oedenkoven mit seinen Kindern Otto, Werner und Ada. Der Plan, aus der Mühle eine Jugendherberge zu machen, zerschlug sich.

Musenedel Heilich, den 13. Juli 1914

Es befindet die Waisenanstalt Maria Theresia

Artz aus Schweppachhausen und rathlos:

Ich komme mich bei der Zuspätsendung der provisorischen  
abfuhranwartschungsbescheid bezüglich mein  
Wander zu meinem Wirth in folgen Schriftlage  
nicht beschreiben. Ich geht zur Erzeugung aus  
sein, dass es mir ein unvorne Zufall geschehen  
ist, dass es nicht zu einem offenen Lande  
gehören ist. Denn der Bescheid ist  
m. S. nicht ein Kopie geschehen, so fast  
schlechte und die ungenau nicht gezeichnet  
und offenen Lande werden nicht weil wir in  
den ungenauiglichen Artikel "König der Straße"  
der von der Seite bis zum Dorf fast durchgehenden  
den Landstraße der Lokomotive, nicht anzu  
die Straße des Gölz der Könige nach zu reich  
Arg, um das Feuer aufkommen zu lassen  
Lyst der Vorname nach zu dich, so dass der Dampf  
in einem Tunnel durchgehenden, oder in die  
Ausschlag der Vorname gelungem zu sein,  
man. Denn in diesen Fälle fällt nicht anzu

Verhandlungsniederschrift vom 13. Juli 1914 (S. 1) mit dem Einspruch von Catherina  
Artz gegen den ablehnenden Bescheid der Provinzial-Feuerversicherungs-Anstalt.

Demnach der Herrschaft von der Jagd die nötige Verfügung  
zum Loosung erfolgen. Ich muß dieses nochmals  
dringend bitten, daß man einem Verfassenden,  
Freundem der Aufsicht selbst aus D. Z. G. Dorf  
mit einem Jagdman im Hülfsland mögliche  
den T. G. den durchsicht und bestrahlt wird,  
Ich weiß um mein Haus, daß die in  
Held die Lehnung in J. G. 2 der W. G.,  
denn die Lehnung der W. G. nicht auf  
und einen T. G. den, der mich sein  
sich als eine Jagdman vorstellt, nicht  
als möglich ein Lehnung ist, nicht  
von der Jagd.

M. W. Müller,  
Bürgermeister Oedekoven

Die Verhandlungsniederschrift vom 13. Juli 1914 (S. 2) trägt die Unterschrift der geschädigten Müllerwitwe und des Bürgermeisters Oedekoven als Protokollanten.

Direktor  
der  
Provinzial-Feuerversicherungs-  
Anstalt der Rheinprovinz.

Telephon Nr. 911 u. 915.  
Telegramm-Adresse: Provinzialfeuer.

Poltschekkonto: Nr. 2630  
Poltschekamt Köln.

III. Journal-Nr. 6052.

Es wird dringend ersucht, im  
Antwortschreiben die vorstehende Nummer  
anzugeben.

In

das \_\_\_\_\_ Bürgermeisteramt

Bürgermeisteramt  
Till zu Hasselt  
Eing. N. S. 11  
Tagebuch No 246

1.7.34 2  
Düsseldorf, den 6. August 1914.  
Postfach.

zu Hasselt b. Cleve.

Erweiterung auf das Schreiben vom 3<sup>ten</sup> N. Mts. J.-Nr.       

Die Vergütung für den Immobilien-Brandschaden der Mühle Maffens  
Arty zu Schuppenbaum  
vom 2<sup>ten</sup> N. Mts. ist auf 220 M. - Pf. festgestellt worden.

Die Zahlung der Entschädigung erfolgt sofort durch die Post in einer Summe.

~~Die Beschädigte~~ wollen Sie hieron gefälligst in Kenntnis setzen.

Nach Ziffer 2 der besonderen Bedingungen für Mühlen ist  
die Anstalt zur Vergütung des durch Blitzschlag verur-  
sachten Schadens nicht verpflichtet.  
Ich habe aus Billigkeitsgründen  $\frac{3}{4}$  der Summe zur  
Zahlung angewiesen.  
Die Brandgeschädigte bitte ich hiernach zu beschei-  
den.

id. J. Tanke  
1. Mann. Artz. Amalgarph  
2. B. S. O.  
3. L.  
4.

Ende gut – alles gut! Die Provinzial-Versicherung erklärte sich zur Regulierung  
zumindest eines größeren Teils des Schadens bereit.

*Im Interesse der Provinzial-Anstalt würde es wohl liegen, wenn dieselbe der Versicherten wenigstens in etwa entgegen kommen würde. Wenigstens dürfte es sich doch wohl empfehlen, durch einen Sachverständigen im Mühlenbau den Schaden besichtigen und begutachten zu lassen.*

Die Provinzial teilte auf einer Postkarte mit, dass die Besichtigung der Mühle am 22. Juli 1914 erfolgen wird. Anscheinend war der Schaden deutlich geringer als gedacht, denn wenig später erklärte sich die Versicherung bereit, sich an den Kosten für die Neuanschaffung eines „Königs“ zu  $\frac{3}{4}$  zu beteiligen.

Die Mühle wurde wieder saniert und verrichtete weiterhin ihren Dienst bis 1926. In diesem Jahr wurde sie durch einen Sturm stark beschädigt (zwei Flügel brachen ab). Danach wurde die Mühle, weil die Gemeinde Schneppenbaum ihren Anteil an dem vorgesehenen Umbau zu einer Jugendherberge nicht stemmen konnte, vom Eigentümer (Erbengemeinschaft Artz) abgebrochen.

## **Quellen und Literatur**

Gemeindearchiv Bedburg-Hau, Altakten der Bürgermeisterei Till  
Wetterkarten vom 25.06., 30.06. und 02.07.1910 (<http://www.wetterzentrale.de/topkarten/fskldwd.html>, 24.6.2014)



Sanitätssoldat Wilhelm Verhoeven mit seiner  
Frau Catharina Johanna, geb. Bültjes, 1914

## »Ich bin von Schneppenbaum bis zur Krim gelaufen«

### Der Militärpass von Wilhelm Verhoeven aus Schneppenbaum

JOHANNES STINNER

»Ich bin von Schneppenbaum bis zur Krim gelaufen.« Diesen Ausspruch seines Opas Wilhelm Verhoeven im Rückblick auf seine Militärzeit im Ersten Weltkrieg hat sein Enkel Paul Michels als Kind oft gehört. Mit diesem Satz charakterisierte der Kriegsteilnehmer die großen Marschleistungen seiner Einheit. Natürlich ist dieser Spruch nicht ganz wörtlich zu nehmen, denn das hauptsächlichste Transportmittel war damals die Eisenbahn.

Wilhelm Verhoeven wurde am 8. Juli 1885 geboren – noch im Kaiserreich, als Wilhelm I. deutscher Kaiser »unter« Bismarck war. Kronprinz Friedrich hatte die 99 Tage seiner Regentschaft noch vor sich, das »Wilhelminische Zeitalter« des Enkels hatte noch nicht begonnen.

Die Eltern waren der Schuster Theodor Verhoeven und seine Ehefrau Maria geb. Schallenberg. Das Geburtshaus stand in Schneppenbaum Nr. 38. Wilhelm Verhoeven schloss am 3. Mai 1909 auf dem Standesamt Materborn mit Catharina Johanna Bültjes aus Hau, Tochter des Käters Jakob Bültjes und dessen Ehefrau Johanna Theodore geb. van Koeverden, den Ehebund.

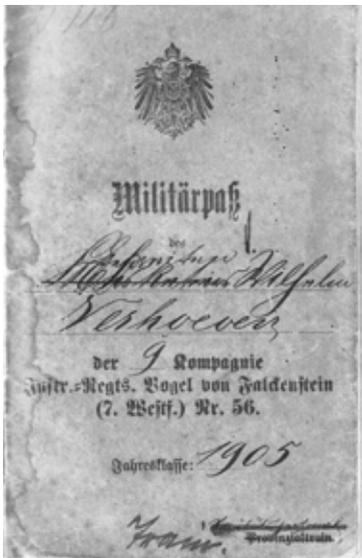
Der Militärpass von Wilhelm Verhoeven, der sich im Nachlass gefunden hat, gibt neben den Angaben zur Person Auskunft über seine militärische »Laufbahn«. Er war am 12. Oktober 1905 als »Zweijährig Freiwilliger« in das Infanterie-Regiment Vogel von Falckenstein (7. Westfälisches) Nr. 56 eingetreten, und zwar in die 9. Kompanie. Diese Kompanie gehörte zum III. Bataillon, das in Kleve stationiert war. Die Kaserne dieses Bataillons stand an der Brabanterstraße. Der Wechsel des Gefreiten zur Reserve ist auf den 14. September 1907 datiert. Im Mai 1911 absolvierte er eine Übung beim 4. Madeburger Infanterieregiment Nr. 67. Am 18. April 1913 trat Ver-

hoeven in das erste Aufgebot der Landwehr über. Noch im Jahr 1914 wurde er zu einer Übung einberufen, und zwar beim (4. Westfälischen) Infanterieregiment Nr. 17.

Als der gelernte Schreiner in den Ersten Weltkrieg ziehen musste, wohnte er mit seiner Frau in Schneppenbaum Nr. 29. Verhoeven war zunächst in Belgien (Löwen, Mecheln, Rampcel) eingesetzt, dessen Neutralität vom Deutschen Reich gleich zu Beginn des Krieges vorsätzlich verletzt worden war. Dann folgten Einsätze in Frankreich (Aisne, Noyon, Brody).

Im vorletzten Kriegsjahr 1917 wurde Verhoeven mit seiner Einheit in den Osten verlegt. Einsätze erfolgten teils in der Ukraine, teils in Russland. Verhoeven erhielt das »Eiserne Kreuz II. Klasse«; im April 1918 wurde er zum Sanitäts-Sergeanten befördert. Das Kriegsende erlebte er auf der Krim.

Hier geriet Verhoeven in Kriegsgefangenschaft; er wurde in Mikra bei Saloniki interniert. Schließlich fand im Juni 1919 der Rücktransport der deutschen Truppen von dort aus auf dem Seeweg nach Hause statt.



Militärpaß von Wilhelm Verhoeven

Nationale des Buchhändlerb. 1	
Vor- und Familienname:	Wilhelm Verhoeven
Geboren am	5. ten. Juli 1885
zu	Schneppenbaum
Verwaltungsbezirk:	Clees
Bundesstaat:	Preußen
2. Stand oder Gewerbe:	Waldschneiderei
3. Religion:	Katholisch
4. Ob verheiratet:	ja
Kinder:	Anna
5. Datum und Ort des Dienstbeitritts:	Am 12. Oktober 1905 als Kriegsdienst.
6. Bei welchem Truppenteil (unter Angabe der Kompanie, <del>Einzelnen</del> ):	Infanterie-Regiment Vogel von Falckenstein (7. Westf.) Nr. 56. - 9. te Kompanie.

Persönliche Daten im Militärpaß

2. Kompanie  
Landw.-Instr.  
Reg. 55.

St.-Nr. 228

War vom 1. 7. 14 bis 1. 7. 19  
bei nebenstehender Kompanie und wird heute infolge De-  
mobilmachung nach Lehn-Appellations-Kleve entlassen.

**Mitgemachte Gefechte:**

25. und 26. 8. 14. Straßentkämpfe in Löwen.  
26. und 27. 8. 14. Schlacht bei Mecheln.  
13. bis 22. 9. 14. Gefechte bei Kampfel.  
22. 9. 14 bis 12. 4. 15. Kämpfe an der Aisne.  
16. 4. 15 bis 15. 3. 17. Stellungskämpfe westlich Kote-Moyon.  
16. 3. bis 19. 3. 17. Kämpfe vor der Siegfriedfront.  
30. 3. bis 7. 12. 17. Stellungskämpfe westlich Brody.  
Hat sich vom 8. 12. 17 bis 9. 2. 18 während der Waffenruhe und des Waffen-  
stillstands im Kriegsgebiet westlich Brody aufgehalten.  
Hat sich nach Abschluss des Friedens mit der Ukraine vom 9. 2. bis 24. 2. 18  
im bisherigen Kriegsgebiet (Sgalizien) aufgehalten.

24. 2. bis 19. 4. 18. Kämpfe zur Unterstützung der Ukraine.  
15. und 16. 4. 18. Gefecht bei Alexandrowst.  
19. 4. bis 16. 7. 18. Besetzung der Krim.  
17. 7. bis 1. 9. 18. Stellungskämpfe östlich Starotitrowskaja (Lamanthalbinel)  
2. 9. bis 10. 11. 18 Wiederbesetzung der Krim.

24. 12. 1918 - 1919. Stellungskämpfe westlich Kote-Moyon  
17. 12. 1918 - 1919. Stellungskämpfe westlich Kote-Moyon

Orden und Ehrenzeichen: E. K. I.

Beförderungen: zum Hauptmann am 29. 4. 1918

Führung: Gut

Strafen:

den 1. 7. 1919

Hölling  
Leutnant und Kompanieführer.



Einlageblatt im Militärpass mit Kriegseinsätzen und Auszeichnungen

Wilhelm Verhoeven hatte das Glück, unversehrt nach Hause in den Kreis der Familie zurückkehren zu können. Er verstarb im Alter von 80 Jahren am 27. November 1965 in Kleve.

Die Familie Michels hat die Dokumente von Wilhelm Verhoeven lange aufbewahrt und jetzt – hundert Jahre nach dem Ausbruch des verhängnisvollen Ersten Weltkrieges – dem Gemeindearchiv als Dauerleihgabe übergeben, wofür der Familie sehr zu danken ist.



Josef Oberboersch (1884–1957): Sonnenblumen

## Josef Oberboersch – ein vergessener Künstler

KLAUS SANDERS

Anlässlich des 60. Geburtstages von Josef Oberboersch veröffentlichte die in Kleve erscheinende Tageszeitung »Der Volksfreund« (Nr. 170 vom 22./23. Juli 1944) eine Würdigung des Malers. Die Verfasserin Christl Jansen hatte Gelegenheit, dem Künstler persönlich zu begegnen, und sie konnte in seinem Atelier Gemälde und graphische Arbeiten in Augenschein nehmen. Dieser biographische Abriss, der auch als Sonderabdruck erschien, wird im Folgenden auszugsweise wiedergegeben.



»Man sollte sich seinen Namen merken« ... So schrieb die Kölnische Zeitung im Jahre 1916 über den damals 32-jährigen Josef Oberboersch, der zu dieser Zeit in der Presse als ein großes, vielversprechendes Talent, als eine sympathische, wertvolle Begabung herausgestellt wurde. Schon im Jahre 1909 wurde er anlässlich einer Ausstellung im »Verein Düsseldorfer Künstler« zu den Landschaftsmalern gezählt, die »im Begriffe seien, sich einen Namen zu machen«.

Damals war Josef Oberboersch noch Meisterschüler der Düsseldorfer Akademie, die er, nachdem es ihm gelungen war, den Widerstand seiner Eltern gegen den von Kindheit an erstrebten Malerberuf zu überwinden – er sollte Ingenieur werden – fast 10 Jahre lang besuchte. Im Jahre 1910 erhielt er den Italienpreis der Düsseldorfer Akademie, der in einem einjährigen Aufenthalt in Florenz bestand.

Auf dieser ersten Italienreise hat Josef Oberboersch nicht viel gemalt, sie wurde ihm vielmehr vor den Werken der großen Meister zum Erlebnis der italienischen Renaissance. Als er aber vier Jahre später nach Italien zurückkehrte, unternahm er eine richtige Malerfahrt nach Capri. Überstrahlt von Farbe und Licht, bannte er den Glanz und die Schönheit südlicher Gefilde auf die Leinwand. Diese Bilder fanden in der Presse lebhaften Widerhall. Auf



Josef Oberboersch: Fischerdorf an der Küste Dalmatiens

der ersten Ausstellung, auf der sie erschienen – es war in Wiesbaden – erwarb der Preußische Staat »Blick auf Capri« für die Berliner Nationalgalerie.

Leider war es mir nicht möglich, eines dieser vielgerühmten Gemälde zu sehen. Wohl fand ich in der Skizzenmappe manche sorgfältig ausgeführten, oftmals aber nur schnell hingeworfenen Bleistiftentwürfe zu ihnen, die ihre klare, kühne Komposition und ihre rhythmische Gliederung erkennen lassen. Eine Vorstellung von ihrer flächigen Behandlung, ihrer wesentlichen Form-

gebung und vor allem von ihrer freudigen, funkelnden Farbigkeit gewann ich durch zwei Bilder, die an der dalmatinischen Küste entstanden sind. Fest umrissen stehen die Dinge im lustvollen, glückhaften Blau des Himmels.

Nach diesem Farbenrausch der südlichen Landschaft mit ihren klaren, kantigen Linien mochte es für den Maler nicht einfach sein, sich in die gedämpften Töne und in die dunkelnde Weichheit des niederrheinischen Landes einzufühlen. Dass ihm dies gelang, bewies mir ein tonig gemaltes Bild, auf dem die Türme Kleves in weicher Linienführung in der Ferne sichtbar werden.

Josef Oberboersch kam zu Beginn des [Ersten] Weltkrieges in unsere Gegend. Nach Ende des Krieges wohnte er jenseits der Grenze. Das malerische, interessante Holland hat er in in sich geschlossenen Landschaftsbildern oft dargestellt. In seiner Zeichenmappe liegen eine gut komponierte Radierung der Stadt Dordrecht und einige Ansichten der Stadt Maassluis, deren Bild durch ragende Kirchtürme und Segelschiffe charakterisiert wird. [...] Viele Zeichnungen dieser Mappe erhellen, dass der Maler auch die deutsche Gebirgslandschaft immer sehr reizvoll fand. Er hat gerne in Mittenwald und im Frankenlande gemalt. Das schöne Bild »Nach dem Regen (Frankenland)«, das auf einer Profilausstellung sehr gefiel, ist in seiner frischen Farbigkeit eine gut erfasste Naturübersetzung. Für eine rheinische Landschaft wurde Josef Oberboersch in einem für alle deutschen Künstler ausgeschriebenen Wettbewerb der dritte Preis zugesprochen.

Durch viele führende Ausstellungen in Essen, Krefeld, Düsseldorf, Wiesbaden, Berlin und München sowie durch eine Sonderschau in Bremen ist Josef Oberboersch in Deutschland auch als Landschaftsmaler bekannt geworden, während er hier in Kleve [...] vornehmlich als Maler von Blumenstücken, insbesondere von Sonnenblumen-Stilleben, angesehen wird. [...] Im Gegensatz zu Oberboersch's flächig angelegten Landschaftsbildern sind seine Stilleben in naturgetreuer Wiedergabe sehr plastisch gestaltet. [...]

Diese matte, stumpfe Farbgebung erstrebt Josef Oberboersch auf allen Bildern. Darum malt er nur auf mit Kreide präparierter Leinwand, die der Ölfarbe das Glänzende nimmt. Er liebte leuchtende, kräftige Farben, die im vollen



Josef Oberboersch: Blick auf Kleve, von der alten Kalkarer Straße aus gesehen

Akkord zusammenklingen. [...] Aber bei dem starken farblichen Reiz seiner Bilder ist die Linie keineswegs vernachlässigt. Auf der Akademie – er arbeitete in der Zeichenklasse von Prof. Spatz, eines fein empfindenden, modern eingestellten Künstlers – galt Oberboersch vornehmlich als Zeichner. Er hat auch immer sehr viel graphische Arbeiten ausgeführt. In seiner Zeichenmappe liegen zwischen Radierungen und Bleistiftzeichnungen, die auch oftmals schnell hingeworfene Bewegungsstudien von Tieren und Menschen darstellen, auch viele Federzeichnungen mit figürlichen Darstellungen. Denn Josef Oberboersch wollte eigentlich Figurenmaler werden. In seinem Atelier hängt ein großformatiges Bild »Frühlingstanz« aus seiner Akademiezeit – er war Meisterschüler des Figurenmalers Claus Meyer –, auf dem zwei, den Raum füllende Figuren in stark schwingender Bewegung dargestellt sind.

Den Sitzungssaal der Düsseldorfer Regierung hat er mit einem ganzfigurigen Königsbild ausgestattet. In seiner Skizzenmappe fand ich noch [...] zahl-

reiche Entwürfe zu einem Kreuzweg für eine Nimwegener Kirche, die durch den intensiven Ausdruck der Gesichter sehr fesseln. [...]

Überhaupt wirken Josef Oberboerschs Bilder [...] durchaus modern. Dabei ist er in seiner Kunst immer eigene Wege gegangen, unbeeinträchtigt von dem Geschmack des Publikums und unbeeinflusst von seinen Lehrern auf der Düsseldorfer Akademie. Sicherlich ist er durch einen regen Umgang und Austausch mit Künstlern sowie durch seine vielen Reisen und Museumsbesuche in seiner künstlerischen Entwicklung gefördert worden. Wohl lässt sich in manchem seiner Bilder der Einfluss des von ihm so hoch verehrten Vin-



Josef Oberboersch, geboren am 2.1.1884 in Overath, verstorben am 14.7.1957 in Kleve. Bleistiftzeichnung des Künstlerkollegen Heinz Lehnhoff

zenz van Gogh erkennen – auch dieser große Holländer hat bis an sein Lebensende immer wieder Sonnenblumen gemalt – und vornehmlich die Darstellung südlicher Landschaften erinnern an den Franzosen Cezannes. [...]



So weit die als Sonderdruck zum »Volksfreund« veröffentlichte Würdigung zum 60. Geburtstag des Malers. Josef Oberboersch, der viele Jahre in den Niederlanden und am Niederrhein lebte und arbeitete, später zeitweise in Schneppenbaum am Rosendaler Weg gewohnt hat, verstarb im Alter von 73 Jahren am 14. Juli 1957 in Kleve. Walther Brüx widmete ihm – und August Lüdecke – ein ehrendes Angedenken im »Kalender auf das Klever Land« 1958 (S. 63–64). Mit diesem Rückblick auf den großen Künstler möchte ich dazu beigetragen haben, dass er nicht vergessen wird.

## »Bilder erzählen Geschichte«

### **Eine Sonderveranstaltung des Museums Schloss Moyland und des Geschichtsvereins Bedburg-Hau zur Ausstellung »Der Himmel so weit«**

JOSEF JÖRISSEN

»Der Himmel so weit« war der Titel einer Ausstellung zur Geschichte der Landschaftsmalerei der sogenannten »Niederrheinlande«. Sie präsentierte Werke der Landschaftskunst vom 17. Jahrhundert bis heute und zeigte Bilder des Landschaftsraums von Düsseldorf bis Arnheim und Rhenen, der von den Flüssen Rhein und Waal geprägt ist.

In der Ausstellung wurden die vielfältigen Beziehungen zwischen den Niederlanden und dem Niederrhein in den Blick gerückt. Sie machte deutlich, wie eng die kulturellen Verflechtungen über die Jahrhunderte hinweg waren und wie bedeutend der Beitrag der niederländischen Künstler wie beispielsweise Jan van Goyen, Salomon van Ruysdael und Barend Cornelis Koekkoek zur Kulturgeschichte des Niederrheins war. Für den Klever Raum besonders wichtig war B. C. Koekkoek, der 1834 nach Kleve umgesiedelt war und hier eine Malerakademie begründete. Er besaß höchstes internationales Renommee und gilt auch heute noch als der wichtigste Vertreter der Klever Romantik.

Unter dem Titel »Bilder erzählen Geschichte« fand nach einem ausgiebigen Frühstück am 24. August 2014 eine Führung durch die Ausstellung statt. Die Kunsthistorikerin Nina Schulze vom Museum Schloss Moyland führte kurz in die Gesamtausstellung ein und erläuterte, dass ein weiter Himmel und ein tiefer Horizont ebenso charakteristisch sind für die Maler vor allem des 17. Jahrhunderts wie auch für die romantische Darstellung von Landschaftsbildern, von Burgen und schlanken Kirchtürmen in den Städten und Dörfern, aber auch von auf Weiden friedlich grasenden Kühen mit Hirten.



Die Teilnehmer der Sonderführung vor dem Museum Schloss Moyland mit Nina Schulze, Leiterin der Kunstvermittlung (zweite von rechts)

Norbert Pies und Josef Jörissen, beide im Vorstand des Geschichtsvereins Bedburg-Hau, hatten sich die Aufgabe gestellt, die typischen Landschafts- und Kulturräume an Hand von dargestellten Einzelobjekten umfassend zu erläutern.

So berichteten sie über die bauliche Entwicklung des Schlosses Moyland vom schlichten Burghaus über das barocke Schloss bis hin zum neugotischen Umbau durch Zwirner und erläuterten die Behausungen der ländlichen Bevölkerung vom Plaggenhaus bis zum niederrheinischen Hallenhaus. Weitere Themen waren die Auswirkungen der Saale-Eiszeit auf die niederrheinische Landschaft, die vielen Veränderungen des Rheinverlaufs, der die Region immer wieder neu modellierte, sowie die alljährlich auftretenden Hochwässer des Rheins. Dabei waren natürlich auch die »Große Flut« von 1809 und die Heldentat von Johanna Sebus erzählenswerte Ereignisse.

Informiert wurde auch über das Mühlenwesen und dabei insbesondere über die verschiedenen Mühlentypen, über die Landwirtschaft und Molkeereien bis hin zur Frage, welche von den verschiedenfarbigen Kühen die wirtschaftlich effizientesten seien.

Zum Schluss wurde ein Bild von Antoon Markus vom mit Segelschiffen und Dampfschiffen befahrenen Rhein vorgestellt. In den Blick genommen wurden in diesem Zusammenhang die ökonomischen und sozialen Auswirkungen, welche die seit 1850 aufkommende Dampfschiffahrt auf die Arbeit der Treidelknechte gehabt hat.

Der anderthalbstündige Rundgang durch die Ausstellung »Der Himmel so weit« fand guten Anklang bei den Teilnehmern.

## **Der »Tag des offenen Denkmals« in Bedburg-Hau**

NORBERT PIES

Am 14. September 2014 hatte der Geschichtsverein in Verbindung mit der Gemeinde Bedburg-Hau und dem Förderverein Evangelische Schlosskirche zu Moyland e.V. zum »Tag des offenen Denkmals« eingeladen, der in diesem Jahr dem Thema »Farbe« gewidmet war.

Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz ist die größte Bürgerinitiative für Denkmalschutz und Denkmalpflege in Deutschland. Sie wurde 1985 unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker gegründet. Die Stiftung hat sich satzungsmäßig zwei Aufgaben gestellt: bedrohte Kulturdenkmale zu bewahren und öffentlich für den Gedanken des Denkmalschutzes zu werben.

Über 200 000 private Förderer und Unternehmen stützen diese Arbeit. Am »Tag des offenen Denkmals« erleben jedes Jahr mehr als vier Millionen

Menschen Denkmalschutz »live«. Durch diese Aktion erreicht die Stiftung Kulturbegeisterte jeden Alters und zeigt, wie vielfältig und reich unsere Denkmallandschaft ist und wie sehr sich das gemeinsame Engagement für den Denkmalschutz lohnt.

Nach der Begrüßung auf dem Parkplatz am Info-Center in Moyland fuhr die Teilnehmergruppe mit einem Bus zur St.-Markus-Kirche nach Bedburg. Hier wurde über die Geschichte der Kirche und über die 43 farbigen Fenster des Glaskünstlers Joachim Klos (1931–2007) informiert. Der aus Weida in Thüringen stammende Künstler entwarf für mehr als 150 sakrale und profane Gebäude Glasfenster, Mosaiken und Wandgestaltungen.

Wandteppich von Charlotte Marx-Colsman in der evangelischen Kirche Moyland





Die Teilnehmer der Denkmalexkursion am Startpunkt vor dem Info-Center der Gemeinde Bedburg-Hau

Norbert Pies vom Geschichtsverein Bedburg-Hau führte, nach einem kurzen Rückblick aus der Entstehungsgeschichte der Kirche, in die moderne Farbenwelt der Kirchenfenster ein. Die Glasfenster in St. Markus haben als gemeinsames Thema die »Geheime Offenbarung« (Apokalypse) des Johannes. Die oberen Fenster zeigen das »himmlische Jerusalem«; in den unteren Fenstern ist die »Hure Babylon, die Dämonie des Bösen in der Welt«, dargestellt. Die Gesamtheit der Fenster bildet zusammen mit den großen Fenstern im Chor eine übergreifende, einheitliche Komposition.

Danach fuhr die Gruppe zur evangelischen Schlosskirche nach Moyland. Barbara Purschke-Heinz vom Förderverein der evangelischen Schlosskirche Moyland erläuterte anhand von Videobildern die Bedeutung der Farben und die Entstehungsgeschichte der beiden Gobelins, die den ansonsten kargen Innenraum der Kirche beleben.

Farben können bei den Menschen die verschiedensten Reaktionen oder Assoziationen auslösen. Die Veranstalter hatten blaue, rote und gelbe Kärt-

chen erstellt. Jeder Teilnehmer sollte sich nun ein Kärtchen mit der Farbe aussuchen, die seiner Lieblingsfarbe am nächsten kommt. Am Ende der Veranstaltung sollte er sich selber eine ganz persönliche Antwort auf die Frage geben: Warum habe ich gerade diese Farbe ausgesucht?

Die Welt ist reich an Farben. Und trotzdem hat jeder Mensch seine ganz persönliche Lieblingsfarbe. In unserem Leben spielen Farben eine wichtige Rolle. Sie drücken nicht nur Gefühle aus, sondern spiegeln auch oft unseren Gemütszustand wider.

Der künstlerische Entwurf der beiden Gobelins stammt von der Künstlerin Charlotte Marx-Colsman. Sie wurde 1907 in Langenfeld geboren. Sie hatte nicht nur eine künstlerische Ausbildung genossen, sondern war auch Textildesignerin. Neben textilen Werken erstellte sie auch Fotocollagen. Aus einer dieser Collagen sind die Wandteppiche mit dem Titel »Wächter« entstanden. Sie sind unterschrieben mit einem Zitat aus einem Paulusbrief an die Korinther: »Unsere Waffen sind wirksame Waffen im Kampf für Gott. Wir durchbrechen menschliche Pläne und Berechnungen«.

Die handwerkliche und kunstvolle Ausführung am Webstuhl lag in den bewährten Händen von Johann Peter Heek aus Kranenburg.

Danach führte die Biologin Karin Jansen im Auftrag des Museums Schloss Moyland durch den Staudengarten im Museumspark. Die Geschichte dieses Gartenareals reicht mehr als achtzig Jahre zurück. In den 1990er Jahren wurde es durchgreifend erneuert. Die Farbenpracht der Heil- und Färberpflanzen reicht vom dunklen Blau über alle Farbnuancen bis zum klaren Weiß.

Der Garten besteht aus 16 verschiedenen Beeten. Die Pflanzen sind geordnet entsprechend ihrer Farbe. Alle hier gezeigten Pflanzenarten entstammen ursprünglich der Tradition der Bauerngärten. Die Pflanzen in dieser Anlage werden nicht herausgenommen oder verpflanzt, sondern lediglich gepflegt und zurückgeschnitten.

Nach ca. drei Stunden ging der »Tag des offenen Denkmals« in Bedburg-Hau zu Ende. Mit farbigen Eindrücken und vielfältigen Informationen machten sich die Teilnehmer auf den Heimweg.

## Den Putz van Houw!

PAUL MICHELS

Wenn op de Stroot off an de Theek, op en Fäst off in't Familij öwer de Putze keäueert än geschompe wors, felt öwer kort off lang ene Naam. Dann komme dij Mense hier ütt et Dörp so rechteg üt sech rütt. Ideren kann watt vertelle, off hätt watt gehört off hätt et eiges beläwt. Än watt de Putz all gemakkt hätt än vöör allem, wie sej öm vernökt än vöör de Gäck gehale hämme.

Än so schreef 2013 en Frouw ütt Kanada in den Kaländer för datt Klevse Land öwer den Putz van Hau, den sej Putz »Blitzbirnchen« nümde.

Mar onder Putz »Rücklicht« off Putz »Ersatzbirnchen« es den Putz van Hau nitt in de Köpp än in dij Gemendekronik hange geblewe. So kennt denn genmens. In't heele Land rond öm Bäbber, Tell än Houw. Et wurden all ömmer Dönkes än Pläsierkes öwer »den Putz« et beste gegäwe. Dat ging äwel met dij andere wechtege Mensse in't Därp nät so.

Den Erste in't Därp was den Pastor. Denn hadde sej dökker met sinn Hüsshälster, met sinn Veh, met den Hötzepott off met et Bichte te pakke. Mest dej man datt äwel achter der hole Hand, weges en bettjen Respekt hat man vör den hellige Mann doch noch.

Den Twedde in't Dörp was den Schollmester. Den moss man sech wärm halde. Wäges de Blaage än dij Zensuren. Dor holp okk es en geschlachte Tütt, en Stöck Späkk, en Inloaj op Driewjagd off okk en gemeinsam Bierken op de Kermes.

Den Dorde in't Därp was den Putz, van Dag den »Ortssheriff«. An denn kom öwerhaupt genmens vörbej. Den was hier än dor

än öwerall. Än mest dor, wor man öm et wennigsten verwacht hat. Datt was all ömmer so en groot Räuwer- än Gendärm-spööl. Mar wenn man öm nödeg hat, woss man öm okk te finde. Än wenn jej öm nitt nödig hat, dor koss jej dropp on, fond hej ouw.

Egol watt vönnen Därpputz et was, off Putz Hans, off Vösske, jeder moss all ömmer vör Vertel- lekes herhalde. Än et was all ömmer moj sech an de Theek dormet in de Borst

te schmitte, den Putz wer ene üttgewest te hämme. Datt es van Dag noch so, än mä j noch vööl schlemmer.

Mar watt hat dann sönn Dörpputz nor den Krieg vön Plechte? Wenn hej sech dags än nachs rechteg insatt, klouwden genmens mer Ärpele van et Land, gen Schoop »liep« nachts weg än gen Tütt än genne Kninn ginge verlore, än die Granate ütt den Krieg wurden rechteg affgesekert. Än wenn jemand watt te schriewe hat, den kom bej den Putz thüss. Denn hat nämleg en Schriefmaschin än woss mest guje Root.

Än dann gow et jor noch dij vööle Fietser. Et gow noch gen »reflektierende« Beuse, gen Radforwäg än okk gen Strootelöchte. Mar



Dij Putze Michels än van der Velden 1947 in Bebber achter dij Hauptverwaltung van de Klinik, wor dij Polizeistation onder gebrocht was.



Putz Michels in sin gewende Postür op de Saalstroot.

dorop achte, datt dij Fietse in order wase. In den Düsteren es en kapott Röcklecht okk van Dag noch nitt öngevörleg. Van Dag steht dökkers in de Zeitung, dat de Putze on de Scholl de Fietse van dij Blaage kontrolliert hämme. Än stolz wird verkündet, dat rond dij Hälft van dij Fietse nitt »verkehrssicher« gewesst wase.

So hat den Putz ütt et Därp frugger vööl te dun. Än hej was bekennt flott. Än hej was okk nitt full. Jej kost öm achter jeder Hekk än jeden Tünn verwachte. Hej was met sinnen Dienstfiets än lorter met en Moped rondöm mobil.

Et dütt ömmer weh, wenn man trapiert wird, än et hortste dütt et weh, wenn et on den Gäldbühl get. Off frugger fiffteg Grosse off van Dag twentig Euro. Dij Bondsregierung het wäll vöör kortem nitt ömsönst »Fahren mit dem Fahrrad ohne Licht bei Dunkelheit« as geföhrlek in en Gesätz fastgeschrewe.

et gow all Autos än Motorrär. Än frugger achte doch gene von dij Motoristen dorop, off hej watt gedronke hat. Bej Pärdskorre än Chaise brukkden sej doraop okk nitt op te passe.

Et was vör Fietsers nitt öngevörleg, in den Düsteren onderwegges te sinn.

Äwel et wase onmöndeg vööl Mensse met de Fiets onderwegges. Den helen Dag. Än so schreffst dij Frouw van gönnekant van et groote Woter te rächt, datt dor jemand was, den

Et wird okk vertällt, datt den Putz so gäkk was, datt hej sinn eige Frouw en Protokoll gemakkt hat. Datt kann ekk ewel met Sekerhejt üttschlütte. Datt es domm Gekwatts. Doar hät et okk genen Grund vör gegeben.

Mar wor es, datt hej sinne Sohn nor den Verkehrsunterricht met en Meldung an dij Scholl gescheckt hät. Datt kom so. Bej en Lecht-kontroll in den Nebel kom ene Kleut Jonges met de Fiets bej Berg en Daal bej den Putz terächt. Den enen off anderen hat et Lecht nitt on, wäges den schworen Dynamo den Berg herop.

All kreege sej en Protokoll met Meldong an de Scholl. Ene van dij Klante mende ewel, datt den Sohn van den Putz, den okk dorbej was, all daglang ohne Schällendopp heröm fur. Datt stemden genau. Den Sohn hat dat Gäld vör en neje Schäll all öwer en Wääk in de Täss än was blos te full, bej Voss op den Houw enen nejen Klengelkopp te hole. Also wurd den okk met en Protokoll an de Scholl gemäld. Mester Menne fond datt öwerhaupt nitt best, datt den Sohn sech doröwer okk noch lustig miek. Hej verpasten den ene Flatts achte dij Ohren, datt den datt Lache äwel batz verging. Den Schellendopp kom nor de Scholl äwel sofort nej dron.

Et gof in dij Joare noch andere Putze in än rond öm Houw. Dij meste sinn vergäte off hämme gen Spore achterlote. Äwel den »Putz van Hau« es alle Mensse in Erinnerung än onvergäte, okk wenn hej vör sin Pengelechkeit verwönst was.

Än wenn hej all dij Fietsers nitt so schärf kontrolliert hat, wenn well et wete, off dor nitt den enen off anderen in sin Läwe van den rechteen Weg affgekemme off den enen off anderen nitt onder de Röör gekemme was? Hej hät et gut gedoon, onse Putz Michels.

Ekk mott et joar weete, ekk was den met den verlorene Schällendopp.

## **Twee Dönekes**

Opgeschnappt än opgeschrewe van RIA VALENTIN

### **En Frommes met Bildung**

Willi än Henn ütt Griethüsen hadden allebej op Spyck gearbeijt, än nouw op den alden Dag vermieke se sech den Tid ok medänn. Wänn et Wäer moij was, troffè se sech märges op den Dikk. Jedes Kehr et ägeste: »Wat gefft et Nejes?«, frugg Willi. »Wat sall et wäll Nejes gäwe?«, sääj Henn drop. Se wassen allebej genn Schwättsbüüle off Kwaakbokse. Se satten blos met öhren beijen stondelang op de Bank än keeken op den Alde Rhin.

Op enne Sommerdag, as dij twee es wärr op öhr Bank satte, koam en jonge Frau met de Fitts vanaff Düffelward gefoahre. Duw den Tid goav et noch genn Handwiesers förr de Fittsers, än sej frugg dij twee noar de Wäg: »Können Sie mir sagen, wie ich am besten nach Kellen komme?« Se kreeg äwel genn Antwoart. Dij Mannslüj keeke sech koart an än blewe stomm.

Duw frugg dij Frau: »Sprekt Uw Nederlands?« Neks. »Do you speak English?«, versükkde sej et. Dij twee keeke sech an än gremmelde. »Parlez-vous français?« än »parlate italiano?«, frugg dij Frau noch. Sej koss ok Spanisch: »Habla usted espanol?« – än sogoar Griechisch: »Μιλάτε ελληνικά?« Sej kreeg äwel genn Antwoart van dij Mannslüj. Dij keken op de Rhin än säje genne Mukks. Duw schödde dij Frau de Kopp, goav et op än fuhr wier.

Noar ennen gujen Tid sääj Henn täge Willi: »Dat was äwel en gebildet Frommes.« – »Jo«, mennde Willi. – »Met all öhr Fremdsproake«, bleev Henn an de Gäng. – »Jo, jo«, sääj Willi än en betje loater: »Än wat hät öhr dat nouw geboarrt?«

## Noar de Wäg gefroagt

Ernst was Mitglied in ennen Angelverein. Hej hat doarförr gesörgt, dat Russlanddeutsche, dij met de Joahre in den Verein ingetroaje wasse, integriert wurde. Nouw wurd hej förr sin Mujte geehrt. Hej kreeg en Inladung förr den Festakt in de „Karl-Thelosen-Scholl“ in Rindere.

Ernst was in sin Läwe noch noots in Rindere gewäss't än kennde sech nij ütt. Hej docht, woar de Kerk stett, doar kann de Scholl nij witt sin. Äwel in Rindere was dat nij so einfach. Hej was all enne Kehr rond öm de Kerk gefoahre. Genn Scholl te siehn! Et was frugge Noarmeddag. De mäste Menze hielde seker den Ohre, want gennmens was op de Stroat, den hej hat froage könne.

Doar koam enne Mann met sinne Krüjwage ütt ennen Hoff herütt. Ernst bremste, drähjde de Schiev heronder än frugg: »Können Sie mir sagen, wie ich zur Karl-Thelosen-Schule komme?« De Mann keek öm koart an, sääj genn Woart än ging wier.

Ernst docht: »Wat enne Verreckling!« – än miek noch enns en Röndje öm de Kerk. Et boarde neks. Hej koam allwärr bej de Mann met de Krüjwage ütt. »Poddomme noch tuw«, schomp Ernst. »Kann min hier dann nimmes hälpen än de Wäg noar dij verdammte Scholl wiese?« Duw op ens liet de Mann sinne Krüjwage stoahn än verkloarde öm ganz prässies de Wäg: »Gej foahrt hier rächtütt, dann rächsaff än dij erste Stroat wärr lenks. Dann kommt gej dräkk't noar de Scholl.«

In de Moment koam noch en Auto langsam de Stroat herop. De Foahrer hat de Schiev all heronder gedrähd än frugg: »Wie komme ich am besten zur Karl-Thelosen-Schule?« De Rinderer sääj tägen Ernst: »Säggt gej öm dat moar. Gej wett jo nouw Bescheid, än gej könnt beter Hochdeuts as ek.«

## **Bildnachweis**

Gemeindearchiv Bedburg-Hau, Fotosammlung: S. 21, 24, 28, 29, 33–36

Josef Jörissen, Bedburg-Hau: S. 17, 19, 23

Landesarchiv NRW, Abt. Rheinland, Düsseldorf: Klevisches Kastaster: S. 15

Paul Michels, Bedburg-Hau: S. 38, 40, 41, 55, 56

Norbert Pies, Bedburg-Hau: S. 2, 49

Privat: S. 52

Klaus Sanders, Bedburg-Hau: S. 42, 44, 46, 47

### **Aus:**

Topographische Aufnahme der Rheinlande (1801–1828) von Tranchot und

Müffling. Hrsg. vom hrsg. vom Landesvermessungsamt Nordrhein-Westfalen.

Nachdruck, Bonn 1973: S. 12

Vogt, Hans: Die Rheinischen Windmühlen. Krefeld 2005, S. 18: S. 11

Wetterbeobachtungsarchiv auf [www.wetterzentrale.de/topkarten/fskldwd.html](http://www.wetterzentrale.de/topkarten/fskldwd.html) für  
25.06., 30.06. und 02.07.1910: S. 26

## **Geschichtsverein Bedburg-Hau e.V.**

Im Vorfeld des 200-jährigen Jubiläums des Amtes Till im Jahr 2000 gründete sich der Geschichtsverein Bedburg-Hau. Eine seiner ersten Aktivitäten war die Beteiligung an der historischen Fotoausstellung in Schneppenbaum.

Der Geschichtsverein hat sich die Aufgabe gestellt, die Geschichte und das Brauchtum der Gemeinde Bedburg-Hau und ihrer Ortsteile zu erforschen und darzustellen sowie die Beschäftigung mit solchen Forschungen anzuregen und zu unterstützen. Dieses Ziel wird erreicht u. a. durch Vorträge, Ausstellungen, Exkursionen und Veröffentlichungen.

Werden Sie Mitglied im Geschichtsverein Bedburg-Hau e.V.! Als Ansprechpartner steht Ihnen gerne der Vorstand zur Verfügung.

Informationen über den Verein und seine Arbeit finden Sie auch im Internet:

**[www.gv-bedburg-hau.de](http://www.gv-bedburg-hau.de)**

### **Vorstand des Geschichtsvereins Bedburg-Hau e.V.**

Vorsitzender:	Norbert Pies
stellv. Vorsitzender:	Josef Jörissen
Geschäftsführer:	Johannes Stinner M.A.
Kassenwartin:	Luzia van Aken
Schriftführer:	Hans Burg
Beisitzerin:	Josefine Bürgers
Beisitzer:	Peter Driessen
Beisitzerin:	Dr. Barbara Strieder

### **Kontakt**

Vorsitzender Norbert Pies  
Alte Bahn 1a, 47551 Bedburg-Hau  
Tel.: 02821/63 15

Geschäftsführer Johannes Stinner  
Rathausplatz 1, 47551 Bedburg-Hau  
Tel.: 02821/6 60 43  
E-Mail: [info@gv-bedburg-hau.de](mailto:info@gv-bedburg-hau.de)



*Geschichtsverein Bedburg-Hau e.V.*

---